

KULTURRÄUME⁺

DAS KUBIA-MAGAZIN / 02



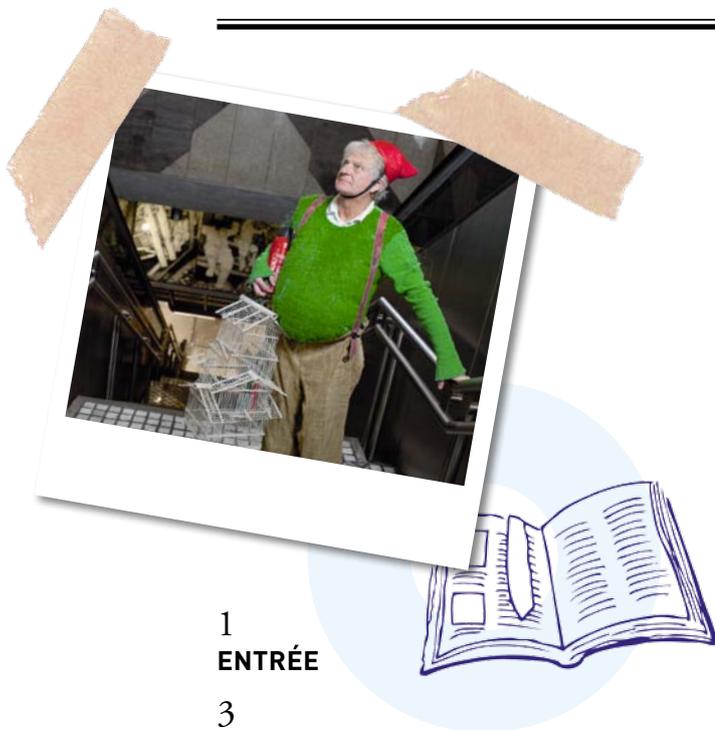
KUNSTSTÜCKE DEMENZ

KULTURARBEIT MIT MENSCHEN MIT DEMENZ

KULTURRÄUME⁺

DAS KUBIA-MAGAZIN / 02

INHALT



1 ENTRÉE

3 FOYER

Alles Gold, was glänzt
Theatergold – Ein Forum für Theater
im Alter in NRW
Susanne Lenz

9 Neues von kubia

13 SALON

Kunst beflügelt – auch Menschen mit Demenz
Flavia Nebauer/Kim de Groot

19
»Dobsche« heißt »gut!
Kulturelle Teilhabe für Menschen mit
Demenz als Schwerpunkt beim diesjährigen
Sommerblut Festival in Köln
Jochen Schmauck-Langer

23
»So etwas Schönes bekommen wir
sonst nicht geboten!«
Themenführungen für Menschen mit
Demenz in der Bundeskunsthalle in Bonn
Birgit Tellmann

26
Vergessen Sie das Vergessen!
Anne Bastings visionäre Publikation
für ein besseres Leben mit Demenz
Gabriele Kreutzner

30
Dancing with Poetry
Ein Gespräch mit Gary Glazner,
dem US-amerikanischen Dichter und Autor,
über Alzpoetry, dem Poesie-Projekt
mit Menschen mit Demenz

35
Herz, was willst du mehr?
Karneval der Generationen in Arnsberg
Marita Gerwin

37
ATELIER
Praxiswissen
Veranstaltungen
Wettbewerbe

41
GALERIE
»Vor einer verschlossenen Tür warte ich nicht,
bis einer mit dem Schlüssel kommt«
Ein Porträt der ehrenamtlichen Theaterfrau
Barbara Huber
Nina Selig

44
Alles neu macht der Mai
Bericht zur Fachtagung
»Creating A New Old« in Dublin
Magdalena Skorupa

48
LOUNGE
»Oma, du bist verrückt genug ...«
Kommode des Lebens



ENTRÉE

Liebe Leserinnen und Leser,

»Kunst ermöglicht den Zugang zu uns. Auch wenn die Sprache versagt, das Herz wird nie dement«, resümiert Helga Rohra, eine Teilnehmerin der Fachtagung »Kunststücke Demenz«, treffend. Sie erhielt mit 54 Jahren die Diagnose Demenz. Bei der vom Institut für Bildung und Kultur veranstalteten internationalen Konferenz im Februar dieses Jahres in der Bundeskunsthalle in Bonn ging es genau darum, welche Potenziale in Kunst und Kultur für die Begleitung und Lebensqualität von Menschen mit Demenz stecken. Denn solange keine Therapie gegen die Erkrankung gefunden ist – demografisch bedingt betrifft sie immer mehr Menschen –, sind ganzheitliche Betreuungs- und Pflegekonzepte gefragt, die trotz Demenz Optionen für die Lebensgestaltung und Teilhabe am sozialen und kulturellen Leben eröffnen.

Das Erscheinen der Studie »Auf Flügeln der Kunst – Ein Handbuch zur künstlerisch-kulturellen Praxis« war Anlass zur Bonner Tagung. Bei ihren Recherchen dazu sind die Autorinnen Flavia Nebauer und Kim de Groot großartigen Pionieren auf dem Feld der Kulturarbeit mit Menschen mit Demenz im In- und Ausland begegnet. Grund genug, dem aktuell so virulenten Thema den Salon unserer zweiten Ausgabe der *Kulturräume* zu öffnen: Jochen Schmauck-Langer, Initiator von dementia+art und Kurator des Demenz-Schwerpunktes beim diesjährigen Kölner Sommerblut Festival, kommt es vor allem darauf an, Menschen mit Demenz schöne Erlebnisse zu ermöglichen. Darum geht es auch in den Themenführungen für Menschen mit Demenz in der Bundeskunsthalle Bonn, über die die Kunstvermittlerin Birgit Tellmann berichtet. Gabriele Kreutzner von Demenz Support Stuttgart erklärt uns, was an dem soeben auf Deutsch erschienenen Buch »Das Vergessen vergessen« von Anne Basting so visionär ist. Der Erfinder von »Alzpoetry«, Gary Glazner aus New York, erzählt im Interview, warum ausgerechnet die Poesie geeignet ist, um mit Demenz-Betroffenen in Kontakt zu treten. Und aus Arnsberg im Sauerland kommt ein Bericht vom ersten »Karneval der Generationen«, denn auch mit Demenz kann man ziemlich jeck sein.

Im Foyer stellt Susanne Lenz Ihnen die Aktivitäten des Forums für Theater im Alter in Nordrhein-Westfalen »Theatergold« und das neue Seniorentheatertreffen WILDwest vor.

Natürlich schauen wir in unserer Galerie auch wieder über die Grenzen, in diesem Heft mit einem Bericht vom diesjährigen Bealtaine-Festival in Irland von unserer Reporterin Magdalena Skorupa. Nina Selig stellt Ihnen in der Reihe »Kulturmenschen« Barbara Huber vor, die sich sehr tatkräftig für das Seniorenballett Dortmund engagiert.

In der Hoffnung, dass Sie sich bei uns weiterhin wohlfühlen, wünschen wir viel Vergnügen und gute Anregungen in unseren *Kulturräume(n)*.

Ihre Redaktion





FOYER

ALLES GOLD, WAS GLÄNZT

THEATERGOLD – EIN FORUM FÜR THEATER IM ALTER IN NRW

Von Susanne Lenz

Mit Theatergold ist ein Forum für Theater im Alter in Nordrhein-Westfalen (NRW) entstanden, das der lebendigen Szene der Senioren- und Generationentheater im Lande eine Plattform bietet und sie bei ihrer Arbeit unterstützt. Theatergold führt die Arbeit der 2006 vom NRW Kultursekretariat gemeinsam mit dem Consol Theater Gelsenkirchen gegründeten Seniorentheater-Plattform fort. Die Koordinatorin Susanne Lenz berichtet, was sich hinter dem neuen Namen verbirgt.

Vielfältig ist die Szene der Seniorentheater in NRW: Von Bielefeld bis Bonn, von Aachen bis Dortmund sind zahlreiche Gruppen, Initiativen und Projekte zu finden, deren Spielerinnen und Spieler der Generation der sogenannten »Best-Ager« und darüber hinaus angehören. Sie verbindet eine Leidenschaft: das Theaterspielen. Nicht selten erfüllen sie sich damit einen seit langem gehegten Traum, der jetzt, nach dem Berufsleben, nach der Familienphase, realisiert werden kann. Und die Zahl der Aktiven steigt.

Vom Bühnenklassiker bis zum selbstverfassten Stück zu altersspezifischen Themen, von der Märchenbearbeitung bis zum biografischen Theater – die thematische Bandbreite der Ensembles ist groß. Ebenso die Organisationsstrukturen. So sind unabhängige Gruppen mit eigener Spielstätte zu finden, aber auch freie Ensembles in (sozio-)kulturellen Zentren, in Volkshochschulen, Kirchen oder Seniorenheimen, in Spielclubs oder -werkstätten an kommunalen Theatern. Eines ist ihnen allerdings gemeinsam. Sie bieten Interessierten zahlreiche Spielmöglichkeiten und eine umfangreiche Spartenvielfalt. Diese reicht von Schauspiel und Kabarett über Tanztheater und Musical bis

hin zum Figuren- oder Maskentheater. Einige der Ensembles können bereits auf eine jahrzehntelange Tradition blicken, andere Gruppen entstehen für ein Projekt zu einem bestimmten Thema und manchmal entwickelt sich daraus eine kontinuierliche Arbeit.

Um diese lebendige Szene der engagierten Amateure und ihrer Spielleitungen, Theaterpädagoginnen und -pädagogen sowie Regisseurinnen und Regisseure in NRW zu unterstützen, gibt es Theatergold – das Forum für Theater im Alter. Hinter diesem doch eher poetisch anmutenden Namen, verbirgt sich eine »Serviceagentur«, die sich landesweit und mit vier Schwerpunkten für die Belange der Gruppen und Initiativen einsetzt: durch Präsentation der Seniorentheater, Qualifizierung und Professionalisierung der Akteure, Vernetzung der Aktiven und unterstützende Öffentlichkeitsarbeit. Angesiedelt ist Theatergold seit dem Herbst 2011 als ein neuer Arbeitsbereich im Kompetenzzentrum für Kultur und Bildung im Alter (kubia) im Institut für Bildung und Kultur. Und Theatergold hat eine Vorgeschichte: Das Forum ist hervorgegangen aus der Seniorentheater-Plattform NRW, die Ende 2006 vom NRW Kultursekre-



teriat gemeinsam mit dem Consol Theater Gelsenkirchen gegründet wurde, um unter dem Motto »Alter spielt (k)eine Rolle« die expandierende Seniorenteaterszene im Land auszubauen und ihre Wahrnehmung in der Öffentlichkeit zu steigern.

THEATERGOLD PRÄSENTIERT SENIORENTHEATER

Einen öffentlichkeitswirksamen Fokus auf die Szene setzt Theatergold unter Federführung des Consol Theaters mit dem Seniorentheatertreffen NRW, das vom 5. bis 8. Juli 2012 erstmals und unter dem Titel »WILDwest« in Gelsenkirchen stattfinden wird. Das biennale Festival, ausdrücklich als Arbeitstreffen konzipiert, bietet eine kuratierte Werkschau herausragender Produktionen aus NRW unter wechselnden Schwerpunktthemen. Ein Rahmenprogramm mit Workshops für Profis und Laien sowie Foren zu ausgewählten Themen ergänzt das Treffen, das eine intensive Begegnung der verschiedenen Akteure des Senioren- und Generationentheaters ermöglichen will.

THEATERGOLD FÖRDMT STÜCKEWETTBEWERB

Die Spielfreude der Theatergruppen wird häufig durch inadäquate literarische Vorlagen gebremst. Vorhandene Theatertexte sind zu lang. Die Art der Dialoge ist nicht geeignet für diesen Bereich des Amateurtheaters und die Zahl der Rollen, vor allem für die überwiegend weiblichen Spieler (rund 80 Prozent), ist zu gering. Um diesem Mangel zu begegnen, wurde der Dramatikerinnenpreis NRW »Reif für die Bühne« vom Frauenkulturbüro NRW gemeinsam mit kuba, dem Literaturbüro Ruhr und dem Düsseldorfer Forum Freies Theater entwickelt. Der Wettbewerb zeichnet alle zwei Jahre zeitgemäße Theatertexte mit einem Preisgeld und einer Inszenierung aus. 2012 wird der Preis – im Rahmen von WILDwest am 8. Juli im Consol Theater – zum zweiten Mal vergeben. Die

Uraufführung des prämierten Stücks durch ein nordrhein-westfälisches Seniorenteaterensemble ist für 2013 geplant.

THEATERGOLD BIETET QUALIFIZIERUNG

Ein zentrales Thema von Theatergold ist die Professionalisierung der Seniorenteaterszene. So finden im Rahmen der Qualifizierungsreihe »kulturkompetenz50+« ein- bis zweitägige Fortbildungen für Spielleitungen und Theaterpädagoginnen und -pädagogen statt, die kuba an verschiedenen Orten in NRW organisiert. Erfahrene Dozentinnen und Dozenten bieten Seminare und Workshops zu relevanten Themen des Seniorenteaters an: unter anderem Biografie-Theater, Generationen-Theater, Tanztheater, Theater im Seniorenheim und Theater mit Menschen mit Demenz.

THEATERGOLD VERNETZT

Mit dem Arbeitskreis Seniorenteater, der sich aus Spielleitungen und Verantwortlichen in den nordrhein-westfälischen Theaterensembles zusammensetzt, vernetzt Theatergold die vielschichtige Szene im Land. Fachlicher Austausch, aber auch die Abstimmung der Angebote und Themen von Theatergold mit den Bedarfen der Akteure, bilden Schwerpunkte der Treffen, die zwei- bis dreimal im Jahr an wechselnden Schauplätzen des Seniorenteaters stattfinden. Nach Möglichkeit verbindet der Arbeitskreis sein Treffen mit dem Besuch einer Aufführung, um die Senioren- und Generationentheater in ihrer Vielgestaltigkeit kennenzulernen.

THEATERGOLD STÄRKT DIE ÖFFENTLICHKEITSARBEIT

Das virtuelle Forum für Seniorentheater finden Interessenten unter www.theatergold.de. Mit einem landesweiten Terminkalender, der Möglichkeit zur Präsentation von Gruppen und Veröffentlichungen zu relevanten Themen bietet die Website ein breitgefächertes Informationsangebot. Suchanfragen von »Gruppen/Spielleitungen« oder »Rollenangebote« werden in der Rubrik »Suche/Biete« veröffentlicht. Herausragende Ereignisse in der Szene, anstehende Theaterpremierer sowie interessante Fortbildungsangebote oder themenspezifische Tagungen kommuniziert darüber hinaus der E-Mail-Newsletter.

WEITERE INFORMATIONEN:

www.theatergold.de

DIE AUTORIN:

Susanne Lenz, Studium der Musikwissenschaft, Lateinischen Philologie und Romanistik, arbeitet freiberuflich als Kulturmanagerin mit dem Schwerpunkt Presse- und Öffentlichkeitsarbeit für verschiedene, meist öffentliche Auftraggeber. Seit Herbst 2011 koordiniert sie die Aktivitäten von Theatergold.



Donnerstag, 05. Juli

18.00 Uhr
ERÖFFNUNG

19.00 Uhr
VOM SUCHEN UND FINDEN
Tanztheater »Go.old«
aus Bonn

im Anschluss
(UN-)ERWÜNSCHTE FUNDE
Jandl- und Gerstl-Texte
»WeisheitsSzene« aus Münster

Freitag, 06. Juli

16.00 Uhr
DIE GOLDENEN LETZTEN JAHRE
von Sibylle Berg
»Bühne 55« vom Theater Bielefeld

19.00 Uhr
RUHE BITTE
eine szenische Collage
»Theater Mülheimer Spätlese«

...und:

Workshops, Foren, Vorträge, Ausstellungen und Kellerbarprogramm

Samstag, 07. Juli

16.00 Uhr
ALTERSFRAGEN:
SPIEGELUNGEN / WEIS(S)HEIT
ein Mehrgenerationenprojekt
»Wehrtheater« Köln

19.00 Uhr
AMERIKA
nach Franz Kafka
»Theater UHU« Bonn

Sonntag, 08. Juli

14.30 Uhr
ABSCHLUSSVERANSTALTUNG
mit Festakt, der Clownin Rosa
Rasanta uvm.

16.00 Uhr
EINE FRAU WIRD ERST
SCHÖN IN DER KÜCHE
eine satirische Lieder-Revue vom
»Theater der Erfahrungen«
aus Berlin

DIE ALTEN WILDEN AUS DEM WESTEN

EIN AUSBLICK AUF WILDWEST – SENIORENTHEATERTREFFEN NRW

Vom 5. bis 8. Juli 2012 lädt das Consol Theater in Gelsenkirchen ein zum ersten Seniorentheatertreffen NRW. In Kooperation mit Theatergold und unter dem Motto »ZeigenSchauenBegegnenAustauschenLernen« stellt WILDwest Arbeitsweisen kreativen Theaterschaffens älterer Menschen aus diesem Bundesland vor und bietet Einblicke in die Bandbreite der künstlerischen Arbeiten. Aus einer Vielzahl von Inszenierungen hat eine Jury aus Theaterfachleuten (Erpho Bell, Theatermacher und Autor/Caroline Kühnl, Sozialwissenschaftlerin und Theatermacherin/André Wülfing, Theaterpädagoge, Schauspieler, Regisseur und Erzähler) sechs herausragende und beispielhafte Produktionen für die Erstaussgabe dieses Arbeitstreffens ausgewählt:

5. Juli // 19.00 Uhr

VOM SUCHEN UND FINDEN

Tanztheater
Go.old, Bonn

Die Suche nach dem Glück ist ein gegenwärtiges Thema, und jedem begegnet das Glück anderswo. Aber was macht eigentlich glücklich und wie kommt man dahin? Denn Glück ist nicht nur die Abwesenheit von Unglück. 14 Menschen zwischen 50 und 71 Jahren haben sich unter der Leitung der Bonner Choreografin Gudrun Wegener auf die Suche begeben und zeigen in ihrer Tanztheatercollage eindrucksvolle Szenen vom Suchen und Finden, von Mühsal, Gelassenheit, Verlust und Erfüllung.

Go.old // Gründung: Anfang 2011

Ensemble: 14 Amateure // Regie: Gudrun Wegener

5. Juli // 20.30 Uhr

(UN-)ERWÜNSCHTE FUNDE

Szenische Collage mit Texten von Ernst Jandl
und Elfriede Gerstl
WeisheitsSZENE, Münster

Mit dem Alter und dem Älterwerden haben sich Ernst Jandl und Elfriede Gerstl in ihrem literarischen Spätwerk auf zum Teil provokante und makabre Weise beschäftigt. Die Münsteraner WeisheitsSZENE bringt die Texte mit den traurigen, lustigen und schönen Momenten dieses Lebensabschnitts in einer szenischen Collage auf die Bühne. Der sarkastische Witz und die mitunter bittere Selbstironie, die Jandl und Gerstl verbunden haben, dringen immer wieder durch in diesem Spiel mit der Sprache und deren Umsetzung in Musik und Bewegung: auf nachdenkliche, melancholische Weise, aber auch temporeich und lustig.

WeisheitsSZENE // Gründung: 2002

Ensemble: fünf Akteure im Alter von 68 bis 74 Jahren

Regie: Gabriele Schönstadt

6. Juli // 16.00 Uhr

DIE GOLDENEN LETZTEN JAHRE

von Sibylle Berg
Bühne 55, Theater Bielefeld

Bea, Rita, Uwe und Paul waren schon immer Verlierer, optisch sowieso, und den Rest besorgten Imke, Bernd und Carl-Gustav: schön, sportlich und adelig. Die Schulzeit war hart, Demütigungen waren an der Tagesordnung, und außer dem Bewusstsein, nichts zu sein, war nichts sicher. Also raus aus der Schule und rein ins Leben! Doch dort scheint für die Letzten der Nahrungskette kein Platz bereitet. Während Schönheit und Status zielstrebig ihrer Wege ziehen, schürt der Wind kollektiver Ablehnung die Verzweiflung. Aber alles braucht seine Zeit, und so kann im nahenden Altern der erste Frühling verborgen liegen, in dem man es dann doch noch schafft ... »Die goldenen letzten Jahre«: eine Abrechnung mit einer Gesellschaft, die den Schlüssel zum Leben aus der Hand gegeben zu haben scheint.

Bühne 55

Ensemble: theaterinteressierte Menschen ab 55 Jahren

Regie: Beate Brieden



6. Juli // 19.00 Uhr

RUHE BITTE

Theater Mülheimer Spätlese, Mülheim an der Ruhr

Ruhe bitte! Möchte man sagen. Eine Pause machen, innehalten, abschalten und entspannen. Schön wäre es! Doch wenn Mitteilungsbedürftige auf der Suche nach Anerkennung lästig werden oder Zeitgenossen mit allzu großer Neugierde an den Nerven zerren, ist es vorbei mit der Ruhe. Aber auch dann, wenn der Alltagsstress überhand nimmt oder Vergangenes nicht mehr loslässt. Komödiantisch-burlesk erzählt das Stück von solchen »Ruhestörungen« und pointiert sie mit viel Humor. Schließlich gibt es Momente, die bringen selbst den ausgeglichene Mitmenschen auf die Palme.

Theater Mülheimer Spätlese // Gründung: 1990

Ensemble: 30 Spielerinnen und Spieler

Regie: Eckhard Friedl

7. Juli // 16.00 Uhr

ALTERSFRAGEN»Spiegelungen« und »WeiS(S)HEIT«
wehrtheater, Köln

Als interdisziplinäres Mehrgenerationenprojekt entstand die zweiteilige Produktion »Altersfragen« der Regisseurin Andrea Bleikamp. »Spiegelungen« fragt nach den Unterschieden und Gemeinsamkeiten zwischen Alt und Jung. Was verschwindet in der Gegenüberstellung? Was bleibt? »WeiS(S)HEIT«, der zweite Teil des Projekts, lässt zwei weißhaarige Menschen aufeinandertreffen. Jeder bringt seine Geschichte mit. Keiner von beiden weiß, wie Leben »geht«, aber bis hierhin haben sie es gemeistert.

wehrtheater

Ensemble: lose Gruppe von Amateuren und Profis

Regie: Andrea Bleikamp

7. Juli // 19.00 Uhr

AMERIKA

nach dem Romanfragment »Der Verschollene«

von Franz Kafka

Theater Uhu, Bonn

Theater Uhu verwandelt sich in Franz Kafkas »Naturtheater von Oklahoma« und zeigt als Spiel im Spiel die tragikomische Odyssee Karl Roßmanns durch ein turbokapitalistisches Absurdistan namens Amerika. Das Land der unbegrenzten Möglichkeiten erweist sich für den naiven Karl lediglich als unbegrenzt in seiner Gier und äußerst begrenzt in seiner Toleranz. Immer wieder wird Karls Gutgläubigkeit ausgenutzt, verliert er seine Stellung und wird von der Polizei gejagt. Bei seinem freien Fall durch die amerikanische Klassengesellschaft trifft Karl auf ein Panoptikum absurder Gestalten und auf die Werbeengel des »großen Naturtheaters von Oklahoma«. Dort findet Karl endlich seinen Platz, denn hier ist jeder willkommen.

Theater Uhu // Gründung: 2008

Ensemble: 14 Spielerinnen und Spieler

Regie: Volker Maria Engel

Dramaturgie: Sandra Van Slooten

8. Juli // 14.30 Uhr

PREISVERLEIHUNG

Dramatikerinnen-Wettbewerb »Reif für die Bühne«

WEITERE INFORMATIONEN:www.wildwest-nrw.de**KARTENRESERVIERUNG UND VERANSTALTUNGSORT:**

CONSOL THEATER

Bismarckstraße 240 // 45889 Gelsenkirchen

Telefon: 0209 988 22 82

kontakt@consoltheater.dewww.consoltheater.de

NEUES VON KUBIA

AUF FLÜGELN DER MUSIK

Institut für Bildung und Kultur startet ein Konzertvermittlungsprojekt für Menschen mit Demenz

Musik kann ein wichtiger Schlüssel zur inneren Welt der Menschen mit Demenz sein und ebenso zur Außenwelt, denn durch Konzerte entstehen Gelegenheiten für Betroffene, Angehörige, Pflegenden und andere Kulturinteressierte sich zu begegnen. Konzerte für diese Zielgruppe werden derzeit jedoch fast ausschließlich in Form von Hauskonzerten in einigen Pflegeheimen angeboten. Ziel des vom Bundesbeauftragten für Kultur und Medien (BKM) und dem nordrhein-westfälischen Kulturministerium (MFKJKS) geförderten Projektes ist es, auf die Bedürfnisse der Menschen mit Demenz zugeschnittene Konzert- und Rahmenprogramme zu entwickeln, praktisch zu erproben und zu evaluieren. In Zusammenarbeit mit Expertinnen und Experten aus Wissenschaft und Praxis im Bereich der Demenzversorgung, u. a. mit dem Kuratorium Deutsche Altershilfe, und durch Gespräche mit den Betroffenen werden die Gelingensbedingungen erkundet. Kooperationspartner aus dem Kulturbereich in Nordrhein-Westfalen – Konzerthäuser, Musikhochschulen, Konzertpädagoginnen und -pädagogen sowie Musikerinnen und Musiker –, die sich dieses neue Betätigungsfeld erschließen möchten, erhalten Unterstützung in Form von Beratung und Schulungen sowie bei der Öffentlichkeitsarbeit und der Suche nach Partnern aus dem Demenzbereich.

KONTAKT UND WEITERE INFORMATIONEN:

Flavia Nebauer
 Telefon: 02191 794 298
 nebauer@ibk-kultur.de
 www.ibk-kubia.de/demenz

WEITERBILDUNG »KULTURGERAGOGIK«

Erster Jahrgang erfolgreich abgeschlossen

Am 20. April 2012 wurden an der Fachhochschule (FH) Münster im Rahmen einer feierlichen Verleihung die ersten 14 Kulturgeragoginnen und -geragogen in Deutschland zertifiziert. In der einjährigen Weiterbildung haben sich Fachkräfte der Sozialen Arbeit, der Pflege sowie aus Kunst und Kultur für die Kulturarbeit mit älteren Menschen qualifiziert. Hinter den Absolventinnen und Absolventen liegt ein intensives Fortbildungsjahr mit acht mehrtägigen Präsenzveranstaltungen. Begleitend führten sie außerdem ein eigenes Praxisprojekt durch, über das sie eine Abschlussarbeit verfassten und in einem Kolloquium reflektierten. Hier sind ideenreiche, qualitativ hochwertige Kulturprojekte für (und mit) Ältere(-n) entstanden, die nun in der Praxis fortgeführt bzw. weiterentwickelt werden. Die Ideen reichen von Konzepten zu mobilen Kulturangeboten über Kunstworkshops für Alt (und Jung) und der Erarbeitung einer Revue mit einer Senioretheatergruppe bis hin zu einem mediengeragogischen Workshop. Eine Dokumentation, die die entstandenen Praxisprojekte porträtiert, ist in Vorbereitung.

Die FH Münster und das Institut für Bildung und Kultur bieten die berufsbegleitende Weiterbildung gemeinsam an. Das Ministerium für Gesundheit, Emanzipation, Pflege und Alter des Landes Nordrhein-Westfalen hat die Entwicklung des einjährigen Angebots gefördert. Ende April startete der zweite Durchlauf mit 17 Teilnehmenden.

KONTAKT UND WEITERE INFORMATIONEN:

Kim de Groot
 Telefon: 02191 794 296
 de-groote@ibk-kultur.de
 www.kulturgeragogik.de

**»MIX@GES« – INTERGENERATIONAL BONDING
VIA CREATIVE NEW MEDIA**

**Generationenbegegnung durch die kreative
Nutzung digitaler Medien**

Gemeinsam mit Partnerinstitutionen aus Schottland, Österreich, Belgien und Slowenien führt das Institut für Bildung und Kultur »mix@ges« durch, ein Projekt, gefördert im Rahmen des Programms »Lebenslanges Lernen« der Europäischen Union. In den intergenerationellen Workshops entwickeln die Teilnehmenden mit Medienkünstlerinnen und -künstlern sowie -pädagoginnen und -pädagogen innovative Medienprodukte, haben gemeinsam Spaß am kreativen Gestalten und lernen sich gegenseitig kennen.

Im Mai dieses Jahres, im ersten mix@ges-Workshop, haben junge und ältere Teilnehmende im LehmbruckMuseum in Duisburg das Tagtool als Werkzeug zur Verfremdung und Animation digitaler Zeichnungen kennengelernt. So entstanden unter Anleitung der Künstler Andreas Dzialocha und Roman Hagenbrock sowie der Kunstvermittlerin Teresa Grünhage visuelle Geschichten, die vor Ort im Museum auf Skulpturen und Wände projiziert wurden. Interessentinnen und Interessenten haben die Möglichkeit, noch an zwei weiteren Workshops in diesem Jahr teilzunehmen. Eindrücke der bisherigen Workshops sind zu finden unter: www.mixages.eu.

KONTAKT UND WEITERE INFORMATIONEN:

Julia Thomé (Projektmanagement)

Telefon: 02191 794 295

thome@ibk-kultur.de

www.mixages.eu

www.ibk-kubia.de/europa

WORKSHOPS

GENERATIONENBLOG-WORKSHOP IN KÖLN

Herbst 2012

SK Stiftung Kultur

Die Teilnehmenden des Workshops der SK Stiftung Kultur entwickeln mit dem Medienkünstler Andreas Hirsch einen »Generationenblog« zu ausgewählten Werken der Medienkunst. Mit Tablet PCs wird vor Ort getextet, fotografiert und über das Internet gemeinsam an dem Generationenblog geschrieben.

AUDIOGUIDE-WORKSHOP IN MÜNCHEN

22. bis 24. Oktober 2012

Villa Stuck

Zur Ausstellung »Sammlung Gunter Sachs« produzieren die Teilnehmenden dieses Workshops einen eigenen Audioguide. An der Kooperation mit dem JFF – Institut für Medienpädagogik in Forschung und Praxis – nehmen Schülerinnen und Schüler der Montessori Schule an der Balanstraße sowie Ältere teil, die sich in der »Werkstatt der Generationen« engagieren.

»IT TAKES TWO TO TANGO«**Fachtagung zur Kulturellen Bildung im
Generationendialog am 5. Dezember 2012
im Rautenstrauch-Joest-Museum in Köln**

Aufgrund der demografischen Veränderungen und sich wandelnder Familienstrukturen werden die Möglichkeiten für Begegnung und gemeinsame Lernsituationen zwischen den Generationen weniger. Im Jahr 2020 wird etwa ein Drittel der über 65-jährigen Menschen in Deutschland keine Kinder oder Enkel haben und das Verhältnis zwischen Jung und Alt wird sich zugunsten der Alten verschoben haben. Da der Kontakt zwischen der jungen und alten Generation weniger alltäglich wird, steigt die Nachfrage nach arrangierten intergenerationellen Begegnungsmöglichkeiten. Kulturelle Bildung bietet hierfür eine Vielzahl von Methoden und Themen, die ein Miteinander der Generationen und eine Begegnung auf Augenhöhe möglich machen.

Dabei sind generationsübergreifende kulturelle Aktivitäten nicht nur wichtige Katalysatoren eines Dialogs. Sie schaffen es auch oftmals, vorhandene Altersklischees zurechtzurücken. Ältere wie auch Jüngere bekommen durch Methoden der Kulturellen Bildung nicht nur die Möglichkeit, sich selbst auszudrücken, sondern entwickeln auch einen neuen Blick auf die jeweils andere Generation.

Auf der Fachtagung werden in Vorträgen und Praxisbeispielen Grundlagenwissen und Erfahrungen, die zu einem erfolgreichen Miteinander der Generationen beitragen, vorgestellt und anschließend zur Diskussion gestellt.

Workshops laden dazu ein, Methoden aus der kulturellen Praxis kennenzulernen und auszuprobieren. Ziel der Tagung ist es, einen Diskurs zu Potenzialen der intergenerationellen Zusammenarbeit in der Kulturellen Bildung anzustoßen und Kooperationen auf unterschiedlichen Ebenen zu initiieren.

Die Veranstaltung richtet sich an Akteure aus Kunst und Kultur, Tätige in der Alten- und Jugendarbeit sowie Expertinnen und Experten aus Wissenschaft und Praxis.

Die Konferenzgebühr beträgt 40 Euro.

KONTAKT UND WEITERE INFORMATIONEN:

Magdalena Skorupa

Telefon: 02191 794 297

skorupa@ibk-kultur.de

www.ibk-kubia.de/generationen

KULTURKOMPETENZ 50+

PRAXISWISSEN FÜR DIE KULTURARBEIT MIT ÄLTEREN

HALBJAHR 02/2012

WEBINARS

DAS KULTURPUBLIKUM 50+: WER SIND MEINE GÄSTE?

25. September 2012 // 15.00 bis 16.00 Uhr

Online // Leitung: Thomas Renz

Das Webinar vermittelt Erkenntnisse zum Kulturnutzungsverhalten älterer Menschen und zeigt, welche Konsequenzen Kultureinrichtungen für ihre besucherorientierte Arbeit ziehen können.

MIT FACEBOOK KULTURANGEBOTE FÜR ÄLTERE BEWERBEN

25. Oktober 2012 // 15.00 bis 16.00 Uhr

Online // Leitung: Nina Selig

Der Anteil älterer Facebook-Nutzerinnen und Nutzer steigt stetig an. Teilnehmende bekommen eine Einführung in wichtigste Funktionen von Facebook und einen ersten Einblick in erfolgreiche Strategien zur Zielgruppenansprache in sozialen Netzwerken.

WORKSHOPS

TANZ BAUT BRÜCKEN – TANZTHEATER IM GENERATIONENDIALOG

31. August bis 1. September 2012

10.00 bis 17.00 Uhr

Akademie Remscheid // Küppelstein 34
42857 Remscheid

Leitung: Barbara Cleff

Ziel der generationsübergreifenden Tanztheaterarbeit ist es, die kreativen und gesellschaftlichen Potenziale von jungen und älteren Menschen auch und gerade im Miteinander wahrzunehmen und zu entwickeln. Aber wie können sich Jung und Alt innerhalb der künstlerischen Auseinandersetzung begegnen? Welche Tanz- und Theatermethoden fördern ein respektvolles Miteinander? Der zweitägige Workshop zeigt mit praktischen Beispielen, wie ein gemeinsamer künstlerischer Prozess gestaltet werden kann.

TIMESLIPS – KREATIVES GESCHICHTENAUSDENKEN ALS GRUPPENANGEBOT FÜR MENSCHEN MIT DEMENZ

20. September 2012 // 10.00 bis 17.00 Uhr

Demenz-Servicezentrum Region Münster
und das westliche Münsterland // Josefstraße 4
48151 Münster

Leitung: Prof. Dr. Karin Wilkening

Im Workshop wird die TimeSlips-Methode, ein neues kreatives Gruppenangebot für Menschen mit Demenz, vorgestellt. Anhand von skurrilen Fotos werden die Teilnehmenden zum Erfinden von Fantasiegeschichten animiert, ohne spezielles Gedächtnistraining oder gezielte Biografiearbeit.

VONEINANDER – MITEINANDER. BIOGRAFIEARBEIT ALS INTERGENERATIONELLE LERNMETHODE IN DER KULTURARBEIT

24. Oktober 2012 // 10.00 bis 17.00 Uhr

Wissenschaftspark Gelsenkirchen
Munscheidstraße 14 // 45886 Gelsenkirchen

Leitung: Eva-Maria Antz

Es gibt vielfältige Berührungspunkte zwischen Biografiearbeit und Kulturarbeit. Gemälde, Texte und Filme können Erinnerungen anregen und zu einem Dialog der Generationen über das Kunstwerk führen. In diesem Workshop wird die Methode der Biografiearbeit genau-er vorgestellt und ausprobiert.

ALTERSSTIMMEN – TECHNIKEN DES STIMMTRAININGS MIT ÄLTEREN MENSCHEN

21. November 2012 // 10.00 bis 17.00 Uhr

Hochschule für Musik und Tanz Köln
Unter Krahenbäumen 87 // 50668 Köln

Leitung: Dieter Leibold

Ob allein oder mit anderen im Chor: Singen macht Spaß und hält jung. Ob alte Kirchenlieder, Gospel, alte Schlager oder neue Lieder: Singen ist eine der schönsten Freizeitbeschäftigungen für Jung und Alt. Was tun, wenn es durch die Veränderungen im Alter plötzlich zu Problemen beim Singen kommt? Im Workshop wird über das Singen mit den besonderen »Vorzeichen« des Alters gesprochen. Neben wichtigen Hinweisen, wie man auch im Alter die Stimme fit hält, werden musikpädagogische Projekte für das Musizieren im Alter vorgestellt.

ANMELDUNG UND WEITERE INFORMATIONEN:

www.ibk-kubia.de/qualifizierung



SALON

KUNST BEFLÜGELT – AUCH MENSCHEN MIT DEMENZ

Von Flavia Nebauer und Kim de Groot

Menschen mit Demenz spielen Theater vor großem Publikum, amüsieren sich auf dem Tanzparkett einer Tanzschule, machen sich schick für den Konzertbesuch, entdecken beim Malen neue Talente – dies durften die Autorinnen Flavia Nebauer und Kim de Groot bei den Recherchen zu ihrer Studie zur künstlerisch-kulturellen Praxis mit Menschen mit Demenz vielfach erleben. Weil die Erfahrungen aus der Praxis zeigen, dass kulturelle Aktivitäten allen Beteiligten viel Freude bescheren können, finden sie es wichtig, dass das Know-how der Pioniere auf diesem Terrain weitergegeben wird.

Aktivitäten mit Kunst und Kultur gehören bislang nicht zum Standard in der Begleitung von Menschen mit Demenz. Allzu oft heißt es noch: »Das kann man den alten Herrschaften doch nicht zumuten. Das ist doch nichts für sie.« Aber ist es nicht vielmehr so, dass jeder Mensch, egal welchen Alters und mit welchen körperlichen oder geistigen Einschränkungen, kreative Potenziale in sich trägt und Anspruch auf kulturelle Teilhabe hat?

Nicht selten sind es die eigenen Berührungspunkte vor Kunst und Kultur, die Pfegende und Angehörige davon abhalten, kreative Beschäftigungen auszuprobieren. Ausschlaggebend ist häufig aber auch der Mangel an Kapazitäten – es fehlt an Zeit, Geld oder Know-how. Im Vordergrund stehen zunächst die Pflege und eine bestmögliche Begleitung im Alltag, die alle Ressourcen in Anspruch nehmen. Erschwerend kommt hinzu, dass nach wie vor ein Defizit an adäquaten Kulturangeboten für Menschen mit Demenz besteht.

Nur allmählich entdecken Kulturpädagoginnen und -pädagogen, Künstlerinnen und Künstler sowie in Kulturinstitutionen Beschäftigte die

Kulturarbeit mit Menschen mit Demenz als Betätigungsfeld. Hier gilt es, die Relevanz dieses Themas aufzuzeigen, mögliche Hemmschwellen abzubauen und durch Beratung und Fortbildungen Starthilfen zu geben.

Da es bislang allerdings nur wenige Studien gibt, die die Wirkung künstlerisch-kultureller Aktivitäten zuverlässig, nach allen Regeln hochstandardisierter Forschungen nachweisen, gibt es weder offensive Forderungen noch eine systematische Förderung von Seiten der Politik, Kulturangebote explizit für Menschen mit Demenz zu entwickeln und umzusetzen.

KUNST UND KULTUR ALS OPTION DER LEBENSGESTALTUNG

Was nötig wäre, ist zum einen die Öffnung bereits bestehender Kulturangebote dahingehend, dass sich auch Menschen mit Demenz willkommen fühlen. Das setzt mehr Toleranz und Barrierefreiheit voraus. Zum anderen braucht es neue Angebote, die speziell auf diese Zielgruppe zugeschnitten sind. Dabei gilt es zu beachten, dass die Bedürfnisse und Anforderungen sehr unterschiedlich sein können.

Denn wenn man von Menschen mit Demenz spricht, so spricht man von einer sehr heterogenen Gruppe: Zu ihr gehören 50-Jährige ebenso wie Über-90-Jährige, die sich im frühen, mittleren oder stark fortgeschrittenen Stadium einer demenziellen Erkrankung (von denen es wiederum etwa 50 verschiedene Formen gibt) befinden. Sie leben zu Hause oder sind in einer Pflegeeinrichtung oder Wohngemeinschaft untergebracht. In Bezug auf ihr gelebtes Leben, ihren Bildungsstand, ihren beruflichen und familiären Hintergrund sowie ihre Interessen und Vorerfahrungen bezüglich Kunst und Kultur könnten sie unterschiedlicher kaum sein.

Wenn die geburtenstarken Jahrgänge, die sogenannten »Baby-Boomer«, in die höheren Altersgruppen aufsteigen, so wird nicht nur die Zahl der

Demenz-Betroffenen insgesamt stark ansteigen, sondern es werden auch mehr höher gebildete Menschen zu dieser Gruppe zählen, die laut Studien oftmals auch eine höhere Kulturaffinität aufweisen. Kunst und Kultur sollten deshalb zukünftig noch stärker als bisher als eine Option für die Lebensgestaltung und als bedeutend für die Erhaltung und Verbesserung der Lebensqualität wahrgenommen werden.

Kulturangebote eignen sich sowohl für Menschen mit einer beginnenden als auch einer fortgeschrittenen Demenz. Frühbetroffene stehen in der Regel voll im Leben, mit Familie, Freunden und Beruf, wenn sie mit der Diagnose konfrontiert werden. Obwohl sie oftmals noch sehr gut ihren Alltag bewältigen können, und gerade jetzt neue Pers-

»DAS HERZ WIRD NIE DEMENT ...«

BETRACHTUNGEN MIT DEN AUGEN DER DEMENZ VON HELGA ROHRA

Das Thema »Kunst mit und durch die Demenz« zu präsentieren, ist eine völlig neue Perspektive. Wir Betroffene mit unseren Ressourcen und Bedürfnissen werden in einem neuen Licht gesehen und verstanden. Ein großer Schritt, der Deutschland etwas näher an andere Länder rückt.

Wenn Demenz (demens = ohne Geist) als Phänomen gesehen wird, dann kann uns die Kunst, und besonders sie, gut erreichen. Da werden unsere Emotionen angesprochen. Wir malen oder spielen Theater, es gibt so vielfältige Möglichkeiten – ganz normal mit ganz Normalen aktiv zu sein. Und die Kreativität, das Improvisationstalent verblüfft sogar die Profis. Wir werden durch Kunst integriert – das ist also zusätzlich auch eine soziale Herausforderung.

Und wissen Sie – wir entdecken auch neue Talente. Wir wollen sie ausleben und sind immer wieder überrascht, dass Demenz auch eine Form der Bereicherung sein kann. Kunst ermöglicht den Zugang zu uns. Auch wenn die Sprache versagt, das Herz wird nie dement. Kunst erreicht unsere Seele, zeigt uns, dass wir noch vieles können.

Helga Rohra arbeitete als Simultandolmetscherin und Übersetzerin mit Schwerpunkt Medizin/Naturwissenschaften. Schon vor der Diagnose einer Lewy-Body-Demenz im Alter von 54 Jahren engagierte sie sich für Menschen mit Behinderungen und Demenzerkrankungen. Darüber berichtet sie in ihrem Buch »Aus dem Schatten treten«, das 2011 im Mabuse-Verlag erschienen ist.

LESETIPP:

Helga Rohra (2011): Aus dem Schatten treten.

Warum ich mich für unsere Rechte als Demenzbetroffene einsetze.

Frankfurt am Main, 133 Seiten

ISBN: 978-3-940529-86-2 // 16,90 €



pektiven für ihr weiteres Leben brauchen, lastet das Stigma, das mit der Erkrankung verbunden ist, stark auf den Betroffenen. Aus Angst zu versagen oder nicht mithalten zu können, schränken sie ihre Aktivitäten häufig ein. Dabei spricht – ganz im Gegenteil – vieles dafür, aktiv zu bleiben. Menschen im frühen Stadium einer Demenz zu künstlerisch-kulturellen Aktivitäten zu ermutigen und dabei zu unterstützen, sollte daher das Ziel sein. Der Verringerung des Aktionsradius und der sozialen Kontakte sowie dem Gefühl, aufgrund der Demenz ausgegrenzt zu werden, wird dadurch offensiv entgegengewirkt. Wenn die künstlerisch-kulturellen Angebote an die vorhandenen Kompetenzen anknüpfen, bieten sich sämtliche Möglichkeiten für Erfolgserlebnisse und Selbstbestätigung.

EIN STÜCK NORMALITÄT DURCH KULTUR LEBEN

Kulturangebote, die von Betroffenen und Angehörigen oder Pflegenden gemeinsam genutzt werden, geben dem Leben ein Stück »Normalität« zurück. Die Krankheit rückt in den Hintergrund. Zudem können Beschäftigungen mit Kunst und Kultur dem Leben einen neuen, anderen Sinn verleihen, wodurch sich Zukunftsperspektiven eröffnen.

Eine Herausforderung für Kulturanbieter stellt allerdings die richtige Ansprache von Menschen im frühen Demenzstadium dar. Für sie ist die Konfrontation mit den nachlassenden Fähigkeiten schmerzlich. Frühbetroffene fühlen sich im Zweifelsfall nicht angesprochen von Angeboten, die sich ausdrücklich an Menschen mit Demenz richten. Die Erfahrung zeigt zudem, dass sie kreative Aktivitäten nicht selten als »Kinderkram« und Herabwürdigung ansehen.

Anders verhält es sich mit Menschen, die die frühe Phase einer Demenz überschritten haben, wenn ab einem bestimmten Zeitpunkt die eigenen Kompetenzverluste kaum noch bemerkt werden. In der Folge nimmt auch die Angst vor Kontrollverlusten

ab und es wächst die Bereitschaft, sich auf Kulturangebote einzulassen. Menschen mit mittelschwerer Demenz haben weniger Hemmungen, so Trilling et al. (2001, S. 29): »Es gibt keine sozialen Schranken mehr, Gefühlen direkt Ausdruck zu verleihen. Man könnte sagen, dass die Demenz als kleine Entschädigung für die Verheerungen, die sie dem Verstand zufügt, die Phantasie freisetzt.« Auch der Kunsttherapeut Ganß bescheinigt Menschen in dieser Phase der Demenz große Offenheit für andere Formen bildnerischen Ausdrucks. »Hier sind die Menschen mit Demenz oftmals moderner, im Sinne von unkonventioneller, als die sie begleitenden Menschen.« (Ganß 2011, S. 99f).

KUNST-BEGLEITUNG

Damit Angebote nicht zu einer Überforderung der Beteiligten führen, sondern zu positiven Erfahrungen, müssen diese gut vorbereitet und kompetent begleitet werden. Qualitätsvolle Angebote setzen eine hohe künstlerische und methodische Kompetenz in der jeweiligen Kunstsparte voraus bzw. die Kooperation mit einer Person, die über solche Kompetenzen verfügt. Kunstbegleiterinnen und -begleiter müssen keine Demenz-Expertinnen und -Experten sein, sie sollten aber über Basiswissen über das Krankheitsbild verfügen. Dieses hilft, das Erleben und Verhalten von Menschen mit Demenz zu verstehen und ein Gefühl für die Möglichkeiten und Grenzen kreativer Arbeit zu entwickeln. Es ist zudem nützlich, um sich auf etwaige schwierige Situationen einzustellen und Probleme zu erkennen, die Menschen eventuell daran hindern, sich an Aktivitäten zu beteiligen. Da für die Kulturarbeit mit Menschen mit Demenz die Begegnung zentral ist, sollten Kunstbegleiterinnen und -begleiter über eine hohe Kommunikations- und Beziehungskompetenz verfügen. Und, auch wenn es banal klingen mag: Die Arbeit sollte Spaß machen!

Auf der Suche nach geeigneten Aktivitäten bieten frühere Fähigkeiten und Interessen der

Demenz-Betroffenen in der Regel zahlreiche Anknüpfungspunkte. Es ist aber ebenso einen Versuch wert, Neues auszuprobieren. Eine gute Vorbereitung eines Angebots beinhaltet – neben der Wahl geeigneter Inhalte und Methoden – auch für passende Rahmenbedingungen zu sorgen. Mit Bedacht müssen Entscheidungen hinsichtlich der Gruppengröße und -zusammensetzung, der Tageszeit und Dauer des Angebots, der Räumlichkeiten und des nutzbaren Materials, des Einsatzes und der Vorbereitung von Helferinnen und Helfern sowie des organisatorischen Ablaufs getroffen werden.

Was überdeutlich wird: Die Kunst-Begleitung von Menschen mit Demenz ist mit hohen Anforderungen verbunden. Bislang suchen diejenigen, die die Kulturarbeit mit Menschen mit Demenz als ein interessantes Arbeitsfeld für sich entdeckt haben, allerdings oft vergeblich nach Unterstützungs-

und Fortbildungsangeboten. Aufgegriffen wird dieser Bedarf z.B. bislang von der Fachhochschule (FH) Münster mit Weiterbildungen zu den Themen »Musikgeragogik« und »Kulturgeragogik« – in Zusammenarbeit mit dem Institut für Bildung und Kultur – (s. auch S. 9 in diesem Heft) oder in der Qualifizierungsreihe »kulturkompetenz50+« (s. auch S. 12 in diesem Heft).

Auf der Suche nach guten Praxisbeispielen sind wir nicht nur auf interessante Projekte und deren Teilnehmerinnen und Teilnehmer gestoßen, die ganz offensichtlich große Freude am Tun und am Austausch hatten, sondern auch auf Kunstbegleiterinnen und -begleiter, für die die Arbeit mit Menschen mit Demenz ein großer persönlicher Gewinn war. So auch für Hilde Schneider, die Autorin und Dramaturgin des Theaterstücks »Die schöne Zeit geht wieder heim«: »Zu Beginn unserer Arbeit war auch ich davon ausgegangen,

»DIE SCHÖNE ZEIT GEHT WIEDER HEIM« EINE MOBILE AUSSTELLUNG ZUM GLEICHNAMIGEN THEATERSTÜCK

Die Regisseurin Heinke Hartmann und die Autorin und Dramaturgin Hilde Schneider sind der Überzeugung: Menschen mit Demenz sind auf der Bühne in ihrem Element, weil sie authentisch, unmittelbar, spontan und im besten Sinne originell agieren. Theater, das nicht langweilig sein will, profitiert von dieser Unkonventionalität. Mit dieser Haltung brachten die beiden 2011 das Theaterstück »Die schöne Zeit geht wieder heim« auf die Bühne des Stadttheaters Konstanz und des Schweizer Theaters am Gleis in Winterthur. Neun Menschen mit Demenz – Passagiere auf einem Kreuzfahrtschiff – begegnen elf Menschen ohne Demenz – die Reisebegleiterinnen und -begleiter einer Kreuzfahrt. Während sie sich gemeinsam erinnern, singen, rätseln oder spielen, wiederholt sich wie nebenbei das ewige Spiel des Lebens: die Liebe. Die Fotografin Judith Schlosser hat das Theaterprojekt begleitet und dokumentiert. Daraus ist eine mobile Fotoausstellung entstanden. Das Titelfoto sowie Fotos auf den Seiten 15, 27, 29, 32, 47 in diesem Heft sind Teil dieser Fotodokumentation.

WEITERE INFORMATIONEN:

www.judithschlosser.ch // <http://hei-art.de/projekt-2011>

dass es vor allem darum gehen würde, mit Schwierigkeiten und Defiziten umzugehen. Die Arbeit mit den alten Menschen hat mich eines Besseren belehrt. Sie hat mir wirklich einen neuen Blick vermittelt – aufs Altwerden und – darüber hinaus – auf die wechselnden Bedingungen menschlicher Existenz. Aber auch darauf, was Theater alles bewirken kann.«

DIE AUTORINNEN:

Flavia Nebauer, Dipl.-Soziologin und Erwachsenenbildnerin (M.A.), und Kim de Groot, Dipl.-Pädagogin mit Schwerpunkt Erwachsenenbildung, sind wissenschaftliche Mitarbeiterinnen beim Institut für Bildung und Kultur. »Auf Flügeln der Kunst. Ein Handbuch zur künstlerisch-kulturellen Praxis mit Menschen mit Demenz« ist nach »Kulturelle Bildung im Alter. Eine Bestandsaufnahme kultureller Bildungsangebote für Ältere in Deutschland« (2008) ihre zweite gemeinsame Publikation.

LITERATUR:

Angelika Trilling et al. (2001): *Erinnerungen pflegen. Unterstützung und Entlastung für Pflegende und Menschen mit Demenz*. Hannover
 Michael Ganß (2011): »Kunst, was ist das?« In: Gudrun Piechotta-Henze et al. (Hrsg.): *Ein Zaun kennt viele Farben. Plädoyer für eine kreative Kultur der Begegnung mit Menschen mit Demenz*. Frankfurt a.M., S. 99–106



BUCHTIPP

»AUF DEN FLÜGELN DER KUNST«

Flavia Nebauer und Kim de Groot

Herausgegeben vom Institut für Bildung und Kultur

Dieses Handbuch soll Hilfestellung für eine kompetente Kunstbegleitung von Menschen mit Demenz leisten. In einer Bestandsaufnahme geht es um die Fragen: Welchen Stellenwert haben Kunst und Kultur derzeit in der Begleitung von Menschen mit Demenz und wie wird dem Bedürfnis nach sinnvoller Beschäftigung und Selbstaussdruck von Seiten der verschiedenen Bezugs- und Berufsgruppen entsprochen? Es folgen »Wissensbausteine« zum Krankheitsbild und den Konsequenzen für die künstlerisch-kulturelle Praxis, zur Beziehungs- und Kommunikationsgestaltung sowie zu der Bedeutung und Wirkung von Kunst und Kultur. Zahlreiche deutsche und internationale Praxisbeispiele sollen Anregungen geben, selbst initiativ zu werden und Kunst und Kultur in den (Pflege-) Alltag zu integrieren. Darin finden Sie auch weitere Informationen zu Praxisbeispielen und Fortbildungsmöglichkeiten.

Flavia Nebauer/Kim de Groot (2012): *Auf Flügeln der Kunst*.

Ein Handbuch zur künstlerisch-kulturellen Praxis mit Menschen mit Demenz.

Schriftenreihe Kulturelle Bildung vol. 24. kopaed: München, 206 Seiten

ISBN: 978-3-86736-324-2 // 16,80 €

»DOBSCHE« HEISST »GUT«!

KULTURELLE TEILHABE FÜR MENSCHEN MIT DEMENZ ALS SCHWERPUNKT BEIM DIESJÄHRIGEN SOMMERBLUT FESTIVAL IN KÖLN

Von Jochen Schmauck-Langer

Im Mai 2012 fand in Köln das Sommerblut Festival der Multiplarkultur statt. Zum diesjährigen Schwerpunktthema »Demenz« entwickelten Jochen Schmauck-Langer und Michael Becker von dementia+art ein Rahmenprogramm, bei dem die kulturelle Teilhabe von Menschen mit Demenz im Mittelpunkt stand. Jochen Schmauck-Langer berichtet davon, wie Schlagworte wie Integration, Inklusion und Barrierefreiheit mit Leben gefüllt wurden.

GUERRILLA-KNITTING TRIFFT AUF DEMENZ

Elena Mokuwinski ist 85 Jahre und polnischer Abstammung. Sie hält Adjele, einer jungen Frau aus dem Senegal, den linken Arm hin. Diese knüpft ihr gerade ein buntes Freundschaftsarmband an das Handgelenk. »Dobsche!« sagt Elena. Und bekräftigt es noch einmal mit ihrer hohen, lauten Stimme: »Dobsche« heißt »gut!«

Eine Gruppe junger Frauen verfremdet mit der alten Kunst des Strickens den öffentlichen Raum. Wir luden sie ein, im St. Josef-Elisabeth, einem Seniorenheim der Caritas, zusammen mit hochaltrigen Frauen, darunter viele mit Demenz, ihre Aktionen fortzusetzen. Intergenerationell und interkulturell werden Freundschaften – buchstäblich – geknüpft.

An vier Nachmittagen entdeckten sie seitdem eine alte Kulturtätigkeit wieder, an Erinnerungen wurde angeknüpft. Ein nüchterner Raum wird mit Guerilla-Knitting ästhetisiert, Rollatoren, Rollstühle mit bunten Umstrickungen markiert. Räume und Gegenstände gewinnen eine neue, aber dennoch vertrautere Ordnung. Orientierung ist ein zentrales Thema bei Demenz. Guerilla-Knitting ist ein Beispiel für Aktionen des Rahmenprogramms »Demenz« des diesjährigen Sommerblut Festivals.

SOMMERBLUT – EIN KULTURFESTIVAL MIT BESONDERER »ART«

Bis zum Herbst vergangenen Jahres hatte ich keine Ahnung, was sich hinter dem Begriff »Sommerblut« verbirgt. Hannelore Kraft, Ministerpräsidentin in Nordrhein-Westfalen (NRW), Schirmherrin für das Jahr 2011, wusste damals schon mehr: »Som-

Norbert Elias spricht im »Prozess der Zivilisation« von einer immer stärkeren Zurückdrängung von Affekten und Gefühlen – zugunsten einer reinen Verstandeskultur. Die Volkskrankheit Demenz erscheint vor diesem Hintergrund geradezu als eine Volte der Evolution, die sich gegen diese einseitige Sicht auf den Menschen verwahrt. Was bleibt? Emotionen. Das »Du« und das »Wir«, Hilfe und Trost. Die Betrachter sind aufgefordert, den Weg der Emotionen und starken Gefühle von Menschen mit Demenz so gut es geht zu begleiten.

merblut beweist, wie spannend, anregend und hilfreich Kultur jenseits des Mainstreams sein kann.«

Der tragende Verein Sommerblut e.V. setzt jedes Jahr einen anderen Schwerpunkt: Blinde, Körperbehinderte oder Menschen mit Down-Syndrom. Und der Festivalleiter Rolf Emmerich

organisiert sodann mit zahlreichen Helferinnen und Helfern ein Kulturprogramm für diese und mit dieser Gruppe von Menschen, die auf einmal nicht mehr nur »Minderheit« sind, sondern mit ihren Fähigkeiten und Ressourcen ins Zentrum der Öffentlichkeit rücken. Im Herbst 2011 bekam dementia+art von Sommerblut den Auftrag, für den Schwerpunkt Demenz im Jahr 2012 ein kulturelles Rahmenprogramm zu entwickeln.

Kulturelle Teilhabe: ja, damit konnte dementia+art selbstverständlich etwas anfangen. Denn schon 2009 trat die entsprechende UN-Behindertenkonvention in Kraft. Aber wie sollte das praktisch aussehen – jenseits der Schlagworte von Barrierefreiheit, Integration, Inklusion und weiteren? Für uns war klar, dass kulturelle Teilhabe für Menschen mit Demenz und ihre Angehörigen vor allem ohne Hektik und Stress möglich sein sollte. Sie sollte an sinnliches Erleben anknüpfen, damit tief verankerte Emotionen wieder erfahrbar gemacht, Erinnerungen aufgegriffen und gewürdigt werden können. Denn letztlich geht es darum, gemeinsam etwas Schönes zu erleben.

Wir hatten etwas in dieser Größenordnung noch nie gemacht. Als Dozenten für das Fach Altenpflege, durch unsere praktische Arbeit mit Menschen mit Demenz sowie durch einen ausgeprägten kulturellen Hintergrund (Musiker und Schriftsteller) verfügen wir von dementia+art jedoch über Erfahrungen aus beiden Bereichen, in Theorie und Praxis. Herausgekommen ist nun die größte kulturelle Veranstaltungsreihe mit und für Menschen mit Demenz und ihre Familien, die NRW, vermutlich sogar Deutschland, bisher gesehen hat. Ein bisschen sind wir stolz darauf ...

ÜBER DAS PROGRAMM

Wir organisierten zusammen mit den unterschiedlichsten Kooperationspartnern über 30 Veranstaltungen. Strukturell setzten wir dabei eine Reihe von grundsätzlichen Überlegungen um: So bezogen wir inhaltlich alle wichtigen Kunstsparten ein. Ein böhmisches Puppentheater erzählt etwa Menschen mit Demenz in besonderer Weise Geschichten für die Erinnerung, eigens entwickelte Führungen fanden in verschiedenen

ZEITREISE INS DESIGN

Am Museum für Angewandte Kunst (MAKK) führte ich zusammen mit Karina Castellini, einer Kollegin vom Kölner Museumsdienst eine der ersten Veranstaltungen durch: eine Museumsführung als »Zeitreise in das Design der 50er Jahre«. Viele Details waren bei der Konzeption im Vorfeld zu bedenken. Die Besucherinnen und Besucher sollten ohne Barrieren zu Nierentisch und Schneewittchensarg (eine Radio-Phono-Kombination von Braun) und Max und Moritz (ein Salz- und Pfefferstreuer-Set von Wagenfeld) gelangen. »Wenn bei Capri die rote Sonne ...« wurde dazu von uns eingespielt. Eine Schulung vermittelte den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Kölner Museumsdienstes die »Basics Demenz«, die besonderen Anforderungen an die Kommunikation sowie die allgemeinen Gelingensbedingungen für solche Führungen.

Kölner Museen statt, die Musikhochschule Köln lud Menschen mit Demenz zur offenen Probe eines Harfenkonzerts ein.

Zielgruppenorientiert richteten sich unsere Angebote zunächst an die Betroffenen und ihre Familien, ferner an ältere Menschen überhaupt. Aber auch an ein Fachpublikum sowie an eine am Thema »Demenz« interessierte Öffentlichkeit. Zudem versuchten wir mit »Alzpoetry« und den Strick-Graffitis ein jungliches Publikum anzusprechen. Eine intellektuelle Debatte abseits der Tagesmeldungen zu Demenz führten wir in der Kölner Karl Rahner Akademie.

Phasenorientiert planten wir sowohl Möglichkeiten kultureller Teilhabe im Frühstadium der Erkrankung als auch für das Ende des Lebens. Logistik und Nachhaltigkeit waren uns besonders wichtig. Es galt, Strukturen für Formen einer dauerhaften Teilhabe von Menschen mit Demenz an den kulturellen Möglichkeiten unserer Gesellschaft zu finden. Zu stabilisieren wäre dies durch eine Logistik des Holens und Bringens und Be-

gleitens, die eine Nachfrage nach kultureller Teilhabe in vielen Fällen überhaupt erst ermöglicht.

Während der Festivalzeit wurde dies durch die Einbindung von Ford Globe Köln (schwullesbisch-bisexuelles Netzwerk der Ford Motor Company) erreicht. Deren Ehrenamtler stellten sich als Fahrerinnen und Fahrer zur Verfügung. Dabei wurden sie in mehreren Schulungen auf ihren besonderen Einsatz vorbereitet. Und kurz vor Beginn des Festivals führten wir darüber hinaus noch eine Schulung zu Kulturbegleiterinnen und -begleitern mit ehrenamtlichen Kräften der größten Wohlfahrtsverbände durch.



ANDERLAND

Eine Reise ohne Ruder ins Land der Demenz

Fünf ältere Menschen, fünf Leben. Das Besondere daran: Sie alle haben die Diagnose Demenz und kürzlich ihre Leidenschaft für die Schauspielerei entdeckt. In dem Stück »Anderland« begeben sie sich als Expertinnen und Experten in Begleitung von vier Bühnenprofis und einem Musiker auf eine theatrale Reise durch den (Heim-)Alltag von Menschen mit Demenz. Dabei entwickeln sie über ihre biografischen Lebenswelten eine »Fährverbindung« zu den immer wieder nach Hilfe suchenden Figuren der Schauspielerinnen und Schauspieler. Komisch und gewitzt zeigen sie dem Zuschauenden eine unbekannte Welt, ein »Anderland« eben, in dem es überraschende und auch wunderbare Momente gibt. In dem Theaterstück haben die Protagonistinnen und Protagonisten das Leben mit Demenz mit Anmut und Scharfsinn, mit Leichtigkeit und Tiefgang im Juni dieses Jahres in neun Aufführungen auf die Bühne gebracht. Regie in dieser Produktion des Sommerblut Festivals führte Barbara Wachendorff.

WEITERE INFORMATIONEN: <http://2012.sommerblut.de/anderland>

MEDIENWIRKSAME STRATEGIE

Angesichts der knappen finanziellen Mittel und der kurzen Zeitschiene gingen wir bei der Planung offensiv vor: Unsere Strategie war es, Aufgaben, Engagement – auch finanzielles – nach außen zu delegieren, »nur« die Rahmenbedingungen für Projekte festzulegen und darauf zu achten, dass diese »ein gemeinsames schönes Erleben« für Menschen mit Demenz ermöglichten. Jenes »Dobsche!« bringt es auf den Punkt: Nicht die Veranstaltung an sich zählt, sondern die menschliche Begegnung.

Das Format Sommerblut Festival (2012 über 60 Veranstaltungen, 12 000 Zuschauerinnen und Zuschauer) bot dafür gute Voraussetzungen. Das ungewöhnliche Projekt konnte mit großer öffentlicher Medienaufmerksamkeit rechnen. Es versprach hohen Image-Nutzen für die Stadt Köln und für die beteiligten Partner. In Gesprächen mit den Verantwortlichen von Kulturinstitutionen im Kölner Raum verknüpften wir immer wieder den Hinweis auf die Notwendigkeit kultureller Teilhabe mit dem attraktiven Umfeld, das ein allgemeines Kulturfestival mit einem Schwerpunkt Demenz bot, um damit medienwirksam an den Start zu gehen.

Im Gegenzug fanden sich die Kooperationspartner bei den Werbeaktivitäten des Festivals (Website, verschiedene Flyer, Netzwerke, Newsletter, Pressekonferenzen etc.) vertreten und gewürdigt. Gerade diese Wertschätzung und der persönliche Kontakt erwiesen sich als ungemein wichtig.

Wir fanden nahezu überall Zustimmung. Türen wurden weit aufgestoßen, Menschen fanden sich bereit, sich in diesem Bereich zu engagieren. Demenz ist eine Volkskrankheit. Ich betone dies, weil nicht selten persönliche Betroffenheit eine Rolle spielte: der Kulturmanager, der seinen Zivildienst in einer Altenpflegeeinrichtung absolviert hatte; die Museumspädagogin, deren Mutter an Alzheimer erkrankt war.

Das Thema »kulturelle Teilhabe bei Demenz« ist vielfältig. Und doch spiegelt es in dieser Vielfalt »nur« die Gesellschaft, in der wir leben wider. So blieben natürlich auch Wünsche offen: zum Beispiel ein Hightech-Modul für das Internet und zur Mediennutzung bei Demenz. Oder eine Broschüre »Köln mit Demenz erleben«, die es Menschen mit Demenz und ihren Angehörigen überhaupt erst ermöglicht, auf besondere kulturelle Angebote aufmerksam zu werden und sie wahrzunehmen.

Wir arbeiten dran!

WEITERE INFORMATIONEN:

www.sommerblut.de

<http://2012.sommerblut.de/rahmenprogramm-dementiaart>

www.dementia-und-art.de

DER AUTOR:

Jochen Schmauck-Langer ist Kulturgeragoge, Autor und Dozent. Er ist als Kunstvermittler, besonders für Menschen mit Demenz, in Köln tätig, berät Kommunen, Kulturinstitutionen sowie Senioreneinrichtungen und entwickelt Konzepte kultureller Teilhabe.

»SO ETWAS SCHÖNES BEKOMMEN WIR SONST NICHT GEBOTEN!«

THEMENFÜHRUNGEN FÜR MENSCHEN MIT DEMENZ IN DER BUNDESKUNSTHALLE IN BONN

Von Birgit Tellmann

Seit dem Herbst 2011 bietet die Bundeskunsthalle in Bonn ein besonderes Vermittlungsangebot für Besucherinnen und Besucher mit Demenz an. Anlässlich der Ausstellung »Art and Design for All« lud sie Betroffene zu einer Erinnerungsreise durch die Geschichte des Londoner Victoria & Albert Museums ein. Diese Form der Vermittlungsarbeit wird in der Bundeskunsthalle als wichtiger Bildungsauftrag mit wachsender Bedeutung für die Zukunft gesehen. Birgit Tellmann, verantwortlich für die ausstellungsbezogenen Rahmenprogramme, berichtet von ihren Erfahrungen mit einer ganz neuen Besuchergruppe.

Als Einrichtung für Wechselausstellungen bietet die Bundeskunsthalle in Bonn seit dem Jahr 1992 ein abwechslungsreiches Programm von internationaler Bedeutung, mit Ausstellungen aus den Bereichen Kunst und Kulturgeschichte, Archäologie, Wissenschaft und Technik. Für den Start des Demenzprogramms in einem Wechselausstellungshaus erschien die Ausstellung »Art and Design for All. The Victoria & Albert Museum« besonders geeignet, da viele Werke der Lebenswelt älterer Besucherinnen und Besucher entstammen und Anknüpfungspunkte liefern. Die Ausstellung, die Mitte April dieses Jahres zu Ende ging, erzählt die Entstehungsgeschichte des Londoner Museums seit seiner Gründung 1857, mit mehr als 400 Meisterwerken der schönen und angewandten Kunst (Möbel, Keramik, Porzellan, Textilien, Skulpturen und Schmuck).

GEMEINSAMES ERLEBEN STATT KUNSTHISTORISCHE WISSENSVERMITTLUNG

Auf die Begleitung von Menschen mit Demenz haben sich die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Bundeskunsthalle intensiv vorbereitet. Sie

besuchten Tagungen und Fortbildungen und orientierten sich an bewährten Praxisbeispielen, insbesondere an dem vom LehmbruckMuseum Duisburg entwickelten Angebot. Im Frühjahr 2011 veranstaltete die Bundeskunsthalle eine Fortbildung für Kunstvermittelnde aller Museen aus Bonn sowie aus ganz Nordrhein-Westfalen. Im Februar 2012 fand dann in unserem Haus in Zusammenarbeit mit dem Institut für Bildung und Kultur die internationale Fachtagung »Kunststücke Demenz« statt, an der über 300 Fachkräfte teilnahmen. Praktische Erfahrungen und Entwicklungen der künstlerisch-kulturellen Praxis wurden vorgestellt und diskutiert. Immer wieder zeigte sich dabei deutlich: Die Begegnung mit Kunst und Kultur ermöglicht Menschen mit Demenz einen Zugang zu ihren kreativen Potenzialen, auch wenn kognitive Fähigkeiten nachlassen. Im Fokus des neuen Vermittlungskonzepts stehen folglich das Gespräch und das gemeinsame Erlebnis, nicht die kunsthistorische Wissensvermittlung.

AUSFLUG IN EIN ENGLISCHES MUSEUM ALS ERINNERUNGSREISE

Die »Erinnerungsreise durch die Geschichte eines Museums« haben wir dreiteilig angelegt. Zunächst lernten sich Teilnehmende und Kunstvermittelnde während des gemeinsamen Kaffeetrinkens kennen, danach folgte der Ausstellungsbesuch in Begleitung von Angehörigen oder dem Pflegepersonal. An mehreren Stationen wurden Schlüsselwerke zum Thema »Viktorianische Mode« ausgewählt, die betrachtet, szenisch nachgestellt oder an Vergleichsbeispielen (Stoffproben, Kleider, Hüte etc.) erkundet wurden. Mit einer praktischen Arbeit klang die Veranstaltung nach zwei Stunden aus. Die Teilnehmerzahl der Führungen lag jeweils bei fünf bis maximal zehn Betroffenen mit je einer Begleitperson.

Die Erinnerungsreise begann mit der Betrachtung überlebensgroßer Porträts von Königin Victoria und ihrem Prinzgemahl Albert. Die Reaktionen auf die Ausstellungsstücke waren sehr unterschiedlich. So konnte Herr B., der sich in der Frühphase einer Demenz befindet, die nationale Herkunft von Prinz Albert mühelos angeben. Mit Frau S. hingegen, die sehr starke kognitive Störungen aufweist, war eine Interaktion kaum möglich.

»SO EIN KLEID HATTE MEINE GROSSMUTTER FRÜHER AUCH FÜR GROSSE FESTE!«

Die zweite Station zeigte das Seidenkleid der Königin und die Uniform des Prinzen. Der haptischen Unterstützung dienten Stoffproben, Spitzen und Uniformknöpfe, die die Teilnehmenden ertasten konnten. Frau B. fühlte sich bei dem aufwändigen Seidenkleid an das Festkleid ihrer Großmutter erinnert und schilderte der Gruppe die besonderen Anlässe, zu denen das Kleid getragen wurde: »Und wir Kinder fanden damals, dass sie nicht so gut darin aussah, nur streng!«

Die dritte Station: Gemälde der Eröffnungsfeierlichkeit der Weltausstellung im Jahr 1851.

Besucherinnen und Besucher aller Länder sind bei dem Festakt erkennbar; sie wurden anhand ihrer Trachten gemeinsam zugeordnet. Historisch nachempfundene Hüte, z. B. der orientalische Fes, zur Anprobe herumgereicht, dienten der szenischen Nachstellung.

»VERGISS ES, STEHT DIR GAR NICHT!«

Ein elegantes, leuchtend blaues Kleid aus dem Jahr 1862 mit Krinoline (Reifunterrock) bildete die vierte Station. Dieses Ensemble inspirierte die Teilnehmenden aller Gruppen, über eigene Ballkleider oder Feste zu sprechen. Zu Demonstrationzwecken wurde eine Krinoline bereitgestellt. Frau S. – oft allein in der Ausstellung unterwegs – animierte einen Pfleger, den Unterrock anzuprobieren. Ihm rief sie dann allerdings amüsiert zu: »Vergiss es, steht dir gar nicht!«

Die letzte Station war ein mit historischer Fruchttapete des Künstlers William Morris ausgekleideter Raum. In einer Obstschale befanden sich die dargestellten Früchte: Granatäpfel, Zitronen und Orangen. Herr M., der gewöhnlich an keiner Aktivität in seiner Einrichtung aktiv teilnimmt, griff in diesem Raum sofort zur Apfelsine und war aufmerksam. In seinem Fall war die Aktivierung durch die Erinnerungsreise besonders auffällig, denn er sprach am nächsten Tag – so die Rückmeldung der Pflegedienstleiterin – das erste Mal seit Monaten wieder.

»ICH MACHE NICHT MIT, ICH HABE URLAUB!«

Das gemeinsame Gestalten rundete den Ausstellungsbesuch ab. Es folgte der praktisch-kreative Teil, der sich an den Ressourcen der Teilnehmenden orientierte. Mittels einfacher Drucktechnik (Kartoffeldruck) fertigten sie einen Tapetenentwurf an. Zielorientierte Unterstützung wurde durch die Kunstvermittelnden geleistet, wenn sie gefragt war. Manchmal blieb auch das Gespräch

im Vordergrund. Denn dass an diesem Angebot nicht jeder teilnehmen »konnte«, verdeutlicht der entschiedene Hinweis von Frau H: »Ich mache nicht mit, ich habe Urlaub!« Auch motorische Einschränkungen waren hinderlich: Frau G. wollte zunächst wegen der schmerzhaften Gelenkerkrankung nicht drucken, versuchte es aber, und war über ihr Ergebnis am Ende sehr beglückt. Wie uns die Pflegerin mitteilte, waren Arbeiten dieser Art für sie bis dahin undenkbar gewesen.

ERFOLGSERLEBNISSE ÜBER DEN MUSEUMSBESUCH HINAUS

Zwölf Gruppen aus Bonn und dem näheren Umland haben dieses Vermittlungsangebot zur Victoria & Albert Ausstellung bis heute wahrgenommen. Für Menschen mit Demenz war der Ausstellungsbesuch unserer Erfahrung nach ein motivierendes Erlebnis, das über den emotionalen Zugang zu Öffnungsprozessen führte. Die Teilnehmenden konnten sich kommunikativ und schöpferisch einbringen, verbunden mit Erfolgserlebnissen, die teilweise auch nach dem Museumsbesuch noch wirkten. Diese emotionalen und kognitiven Veränderungen konnten wir bereits im

Rahmen der teilnehmenden Beobachtung feststellen. Sie stimmten aber auch mit dem fachlichen Feedback des Pflegepersonals überein.

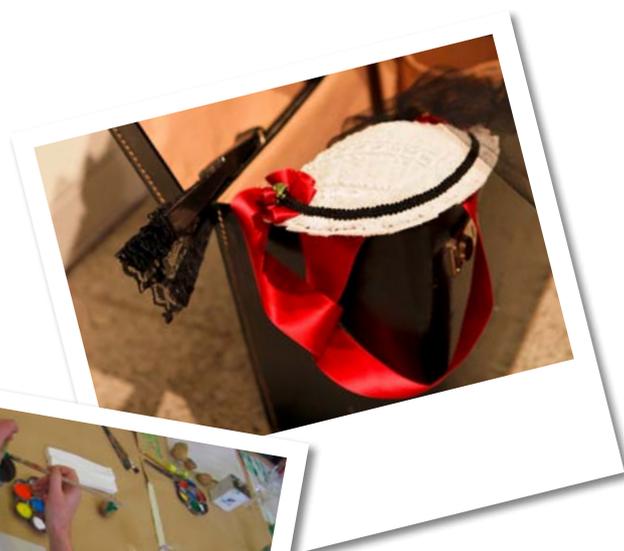
Auch zukünftig wird das künstlerisch-kulturelle Demenzangebot fester Programmbestandteil in der Bundeskunsthalle Bonn sein. In diesem Jahr fahren wir mit drei modifizierten Angeboten fort. Zur Ausstellung »Am Anfang. Anselm Kiefer. Werke aus dem Privatbesitz Hans Grothe« (20. Juni bis 16. September 2012) steht die kreative Auseinandersetzung mit Malerei im Zentrum. Wir setzen hierbei Klangbeispiele ein, die zu zehn Werken Kiefers komponiert wurden.

DIE AUTORIN:

Birgit Tellmann studierte Kunstgeschichte und Germanistik (M. A.) und ist in der Kunst- und Ausstellungshalle der Bundesrepublik Deutschland im Unternehmensbereich Kunstvermittlung/Bildung für die ausstellungsbezogenen Rahmenprogramme verantwortlich.

WEITERE INFORMATIONEN:

www.bundeskunsthalle.de



VERGESSEN SIE DAS VERGESSEN!

ANNE BASTINGS VISIONÄRE PUBLIKATION FÜR EIN BESSERES LEBEN MIT DEMENZ

Von Gabriele Kreutzner

Demenz – die Diagnose ist ein harter Schlag. Doch unsere Vor- und Einstellungen gegenüber den altersassoziierten Veränderungen, die wir mit diesem unheilvollen Begriff »demens = ohne Geist« belegen, machen alles viel schlimmer, als nötig wäre. Und sie sind dafür verantwortlich, dass Menschen mit Demenz samt denjenigen, die sich um sie kümmern, allzu oft ausgegrenzt und stigmatisiert werden. So die Wahrnehmung von Gabriele Kreutzner, wissenschaftliche Mitarbeiterin bei Demenz Support Stuttgart, die mit »Das Vergessen vergessen« von Anne Basting ein Buch vorstellt, das der eindimensionalen Betrachtung von Demenz eine Vision entgegensetzt, wie die gängige Versorgungspraxis von Menschen mit Demenz verändert werden kann und muss.

Als ich im Sommer 2009 das Buch »Forget Memory« entdeckte, war die Freude groß: Hier hatte sich eine Autorin mit einem tief gehenden kulturellen Verständnis ans Werk gegeben. Anne Basting ist ausgebildete Theaterwissenschaftlerin und Leiterin des »Center on Age and Community« an der University of Wisconsin in Milwaukee. Integraler Bestandteil ihres facettenreichen beruflichen Engagements ist die Entwicklung und Umsetzung von Angeboten, die Menschen mit Demenz Möglichkeiten des kreativen und künstlerischen Ausdrucks eröffnen. Mit Blick auf die bundesrepublikanische Situation und die Rezeption des jetzt in deutschsprachiger Ausgabe vorliegenden Buchs, besticht, unter den vielen Qualitäten der Autorin, ihre Fähigkeit zur gekonnten Verzahnung von Theorie und Praxis. Hierbei gelingt es ihr, einem breiten Kreis von Leserinnen und Lesern einen inhaltlich anspruchsvollen und für jedermann lesbar geschriebenen Text zu bieten.

Laut einer repräsentativen Umfrage der GfK Marktforschung im Jahr 2011 fürchtet sich hierzulande jeder Zweite davor, an Demenz zu erkranken und sein Denk- und Erinnerungsvermögen zu verlieren. Angst ist auch die Achillesferse, die

sich von einschlägigen Interessen ökonomisch und politisch trefflich nutzen lässt. Heilsversprechen jedweder Art bieten ein Schlupfloch, um ein Leben mit Demenz als in einem hohen Maß wahrscheinliche Form des eigenen Alterns ausblenden zu können. Anne Bastings Botschaft hierzu ist eindeutig: Jeder und jede Einzelne sollte sich den eigenen Ängsten stellen und sich mit ihnen auseinandersetzen. So kann jede und jeder Verantwortung übernehmen und damit beginnen, sich der Notwendigkeit eines umfassenden Umdenkens zu stellen, mit der Demenz uns alle konfrontiert.

Unter der Vielzahl von Ängsten, die mit Demenz verbunden sind, ist die vor dem Vergessen die wohl prominenteste. An dieser setzt eine Betrachtung der gesellschaftlich vorherrschenden Vorstellungen über Gedächtnis und Erinnern an. Deren Stärke liegt in der Multiperspektivität der Argumentation. Diese wird dadurch noch weiter aufgewertet, dass die Autorin den herkömmlicherweise beachteten naturwissenschaftlichen Sichtweisen des Erinnerns eine kulturwissenschaftliche Betrachtungsweise hinzufügt. Eine besondere Stärke des Textes besteht darin, dass er die Vielfalt



dessen, was Erinnern ausmacht, über Geschichten, Töne, Bilder, einen bestimmten Geruch oder Geschmack oder den Anblick einer ehemals vertrauten Landschaft aufruft. Auf diese Weise rückt er ebenfalls jene Facetten ins Bewusstsein, die auch bei demenziellen Veränderungen weitgehend zugänglich bleiben und die Menschen mit und ohne Demenz teilen können.

Kulturhistorisch zeichnet sich die Geschichte von Gedächtnis und Erinnern im westlichen Kulturraum (auf den sich Bastings Betrachtung in Ermangelung einer breiteren Zugriffsmöglichkeit stützt) durch zahlreiche, teils radikale Kurswechsel und Brüche aus. Ergebnis der jüngsten Transformation ist eine geradezu obsessive Haltung gegenüber dem Erinnern. Unser Alltag ist angefüllt mit zahllosen Geräten, Hilfsmitteln und technischem Schnickschnack, die unsere Erinnerung stützen sollen. Und es stehen unzählige technische Möglichkeiten zur Verfügung, Erinnerungswürdiges außerhalb des menschlichen Gedächtnisses zu speichern und abzurufen. Gleichzeitig lässt die alltägliche Informations- und Anforderungsüberflutung es geboten scheinen, unserem Gedächtnis gegenüber eine größere Fehlerfreundlichkeit zu kultivieren. Doch im wirklichen Leben nimmt der Druck weiterhin zu. Jede noch so kleine Fehl-

leistung lässt bei den älter werdenden die Angst vor einer nachlassenden oder gar zunehmend beeinträchtigten Gedächtnisleistung hochschnellen. Jenseits der Fixierung auf Leistungs- und Funktionstüchtigkeit (das Gedächtnis als Präzisionsmaschine) zeigt ein Ausflug in die Kulturgeschichte, dass Erinnern ein zutiefst sozialer Prozess ist. Im Rahmen dieser Verstehensweise von Erinnern bieten die heute verfügbaren, nicht zuletzt auch technischen Möglichkeiten prinzipiell die Chance, Erinnerungen im Austausch zu verlebendigen, weiterzugeben und zu bewahren. Einige der kreativen Angebote, die im dritten Teil des Buchs vorgestellt werden, veranschaulichen dies auf imponierende Weise.

In unseren westlichen Gesellschaften sind es insbesondere von den populären Medien vermittelte Vorstellungen und Bilder, die das Denken über Demenz beeinflussen. Die schlechte Nachricht des Buchs, die sich auf entsprechende Studien stützen kann, ist die, dass alters- und demenzbezogene Stigmata und Stereotype sich schädlich auf ältere Menschen auswirken können. Aber es gibt auch eine gute Nachricht: Eine aktive Auseinandersetzung mit medienvermittelten Altersbildern kann dies verändern. Damit bietet sich ein neuer und großartiger Ansatzpunkt zum Han-

deln für eine partizipatorische Bildungsarbeit mit älteren Menschen, welche die kritische Medienkompetenz stärkt und die Zielgruppe zu einem wichtigen Veränderungsbeitrag ermuntert. Das Buch macht einen Anfang damit, mediale Repräsentationen von Demenz im Kontext des US-amerikanischen Films und Fernsehens genauer unter die Lupe zu nehmen. Aufgrund des globalen Charakters der US-amerikanischen Populärkultur dürfte ein Großteil der von Basting vorgestellten Beispiele der Leserin bzw. dem Leser geläufig sein. Dies gilt insbesondere für die vorgestellten fiktionalen Filme und Fernsehserien. Die Lektüre der analysierten heterogenen Beispiele aus den Mainstream-Medien ist kurzweilig und kann die eigene kritische Medienkompetenz schärfen.

Wer sich für alternative oder oppositionelle Vorstellungen über Demenz und für die Verwirklichung eines möglichst guten Lebens mit demenziellen Veränderungen interessiert, der muss sich im Feld kultureller Praxen jenseits der Mainstream-Medien umtun und sich unmittelbaren Interaktionen mit Menschen mit Demenz zuwenden. Anne Basting hat einen großen Teil ihres erwachsenen Lebens in Theorie und Praxis der Frage gewidmet, welche Bedeutung bzw. welche Möglichkeiten kreative und künstlerische Betätigungen im Leben älterer Menschen besitzen. Die Entstehungs- und Entwicklungsgeschichte ihrer Methode des kollektiven Geschichtenerfindens, die den Namen »TimeSlips« trägt, war für mich persönlich so etwas wie eine kleine Offenbarung. Damit ist je-



BUCHTIPP

DAS VERGESSEN VERGESSEN

Aus dem Amerikanischen übersetzt und herausgegeben von Gabriele Kreutzner

Das Gedächtnis zu verlieren ist einer der angsteinflößendsten Aspekte der Diagnose Demenz. Der befürchtete und drohende Gedächtnisverlust machen die tatsächliche Erfahrung der Erkrankung schlimmer als notwendig. Anne

Davis Basting sagt daher »vergessen Sie das Vergessen«. Als Forscherin und Praktikerin stellt sie innovative Programme vor, die Wachstum, Entwicklung, Humor und emotionale Verbundenheit von Menschen mit einer Demenz anregen. Sie zeigt, wie neuere Erkenntnisse der medizinischen Forschung und klinischen Praxis radikale Veränderungen der Versorgung von Menschen mit einer Demenz fördern. Klar, deutlich hörbar, optimistisch und innovativ bietet Bastings Kritik der Versorgung demenzkranker Menschen eine Vision, wie wir die Pflege und Betreuung von Menschen mit Demenz überdenken und verändern können.

Anne Davis Basting (2012): Das Vergessen vergessen. Besser leben mit Demenz.

Aus dem Amerikanischen übersetzt und herausgegeben von Gabriele Kreutzner.

Huber: Bern, 323 Seiten

ISBN-13: 978-3456849461

24,95 €



doch nicht gesagt, dass die übrigen Programme und Angebote, die Basting vorstellt, hinter dieser hohen Qualität zurückbleiben würden. Jeder im dritten Teil in Form einer Geschichte vorgestellte Ansatz erschließt einen besonderen Zugang, setzt andere Akzente und ist auf seine Weise eine die Fantasie beflügelnde Erfahrung und Anregung. Der Leserin und dem Leser bieten sich eine Vielzahl von Wegen, wie sich die kulturelle Obsession mit dem Vergessen überwinden lässt. Ihnen zeigt sich, wie Menschen mit Demenz mit Hilfe ihnen entsprechender kreativer Angebote etwas zurückgegeben werden kann, was ihnen von der medizinischen Diagnose und dem herrschendem Denken tendenziell genommen wird: Einen bei allem medizinischen Wissen über demenzielle Veränderungen prinzipiell offenen Lebenshorizont, der die Möglichkeit von Entfaltung und Entwicklung einschließt und zu einem sinnvollen Dasein im gelebten Augenblick beiträgt.

Anne Basting hat ein Buch geschrieben, das auch in Deutschland die Chance dafür größer werden lässt, die einseitig (bio-)medizinische Sichtweise auf Demenz aufzubrechen, die gesellschaftliche Debatte durch kulturelle und soziale Perspektiven zu bereichern und zu einem angstfreieren gesellschaftlichen Umgang mit Demenz und denjenigen zu gelangen, die von ihr betroffen sind.

DIE AUTORIN:

Dr. Gabriele Kreuzner ist Kultur- und Medienwissenschaftlerin und hat Anne Bastings Buch »Forget Memory« ins Deutsche übersetzt und unter dem Titel »Das Vergessen vergessen« herausgegeben. Ihr originärer Zuständigkeitsbereich bei Demenz Support Stuttgart sind der Wissenstransfer und die Kommunikation, unter anderem auch die Mitherausgabe des Online-Journals »DeSS orientiert«. Sie ist zudem stellvertretende Vorsitzende der Aktion Demenz e.V.

WEITERE INFORMATIONEN:

Center on Age and Community, University of Wisconsin, Milwaukee: www.ageandcommunity.org
 Timeslips – Kreatives Geschichten erzählen: www.timeslips.org
 Forget Memory – Der Blog zum Buch: <http://forgetmemory.org>
 Demenz Support Stuttgart: www.demenz-support.de

DANCING WITH POETRY

EIN GESPRÄCH MIT GARY GLAZNER, DEM US-AMERIKANISCHEN DICHTER UND AUTOR, ÜBER ALZPOETRY, DEM POESIE-PROJEKT MIT MENSCHEN MIT DEMENZ

Das Alzpoetry-Projekt (APP) wird seit 2004 erfolgreich in Seniorentagesstätten in den ganzen USA und mittlerweile auch in Deutschland durchgeführt. Dahinter steht ein Konzept, mit klassischen Gedichten und Poesie einen emotionalen Zugang zu Menschen mit Demenz zu eröffnen. Mit Gary Glazner, der anlässlich der Internationalen Fachtagung des Instituts für Bildung und Kultur »Kunststücke Demenz« im Februar dieses Jahres zu Gast in Bonn war, sprach Flavia Nebauer, Co-Autorin der Studie »Auf Flügeln der Kunst. Ein Handbuch zur künstlerisch-kulturellen Praxis mit Menschen mit Demenz«.

Auf den ersten Blick scheint Sprache kein geeignetes Mittel im Umgang mit Menschen mit Demenz zu sein. Wie sind Sie auf die Idee zu Alzpoetry gekommen, warum ausgerechnet Poesie?

Denkt man bei Poesie an eine einsame Kunstform und an den Dichter im Elfenbeinturm, dann kommt einem die Dichtung nicht gerade als Medium für die Arbeit mit Menschen mit Demenz in den Sinn. Wenn wir allerdings bedenken, wie Poesie noch vor der Schriftsprache benutzt wurde, um die Geschichte eines Volkes zu bewahren – ich denke hier an Homer und seine Odyssee, die die Geschichte der Griechen in langen epischen Gedichten erzählt –, dann ist sie auch ein Erinnerungswerkzeug. Menschen haben immer Reime und Rhythmen verwendet und tun dies auch heute noch, um Dinge in Erinnerung zu behalten und unsere Geschichten zu bewahren. Denken Sie nur an die Alltagsgeschichten, die durch Reim und Rhythmus in Hip-Hop und Rap übermittelt werden. Für mich als Dichter liegt es einfach nahe, mich mit Gedichten den Menschen, die unter Gedächtnisverlust leiden, zu nähern.

1997 erhielt ich eine kleine Förderung, um eine Reihe von Workshops in einer Pflegeeinrichtung in Northern Carolina zu veranstalten. Es gab keine Auflagen hinsichtlich der Verwendung der Gelder, ich sollte lediglich etwas mit Gedichten

machen. Ich kam auf die Idee, klassische Gedichte zu verwenden, die die Teilnehmenden vielleicht schon aus ihrer Kindheit kannten. Ein Mann hielt seinen Kopf gesenkt und nahm nicht teil. Er schien seine Umgebung gar nicht wahrzunehmen. Ich begann mit einem Gedicht von Longfellow: »I shot an arrow in the air« und der Mann riss seine Augen auf und beendete den Vers: »it fell to earth, I knew not where.« Plötzlich war er präsent und in der Lage mitzumachen. Dies zeigte mir, wie wirkungsvoll diese klassischen Gedichte und wie hilfreich Poesie im Umgang mit dieser Gruppe sein konnten. Es wurde mir klar, dass Menschen selbst im späten Stadium einer Demenz Wörter oder Zeilen aus Gedichten erinnern können, die sie als Kind erlernt haben. Stellen Sie sich vor, wie überwältigend es sein muss, sich an diese Worte zu erinnern.

Können Sie uns beschreiben, was in einer Alzpoetry-Session passiert?

In der ersten Hälfte des Workshops binden wir die Teilnehmenden durch eine anregende »Call-and-Response«-Methode (»Ruf-und-Antwort«-Methode) ein. Die Workshop-Leitung rezitiert Verse eines beliebigen klassischen Gedichts und die Gruppe gibt gemeinsam die Worte im Echo wieder. In der zweiten Hälfte des Workshops dienen die bekann-



ten Gedichte dann als Inspirationsquelle und Vorbilder für die gemeinsame Kreation eines eigenen Gedichts. Durch offene Fragen zu einem Thema kommen wir zu diesem Gruppen-Gedicht. So fragt die Workshop-Leitung beispielsweise: »Wie duftet und schmeckt der Frühling, wie fühlt er sich an, wie klingt er und sieht er aus?« Die Antworten werden aufgeschrieben und bilden die Verse des gemeinsamen Gedichts. Jede Session endet mit der Präsentation des neu geschaffenen Gedichts. Dadurch erhalten die Worte und Verse, die die Teilnehmenden beigetragen haben, Anerkennung und Wertschätzung. Wir versuchen eine Gemeinschaft entstehen zu lassen, dadurch dass wir Worte, Gefühle und Entdeckungen im Rezitieren und Kreieren von Poesie miteinander teilen.

Welche Methoden haben sich dabei als vielversprechend erwiesen?

Von der »Call-and-Response«-Methode hatte ich bereits gesprochen. In vielen Musikstilen finden wir Elemente des »Call and Response« wieder, z.B. im Blues, Gospel, Jazz und vielen religiösen

Zeremonien. Somit scheint es eine Technik zu sein, die ganz tief darin wurzelt, wie Menschen miteinander kommunizieren. In den Alzpoetry-Sessions benutzen wir »Call and Response« auf sehr einfache Weise, nämlich indem die Workshop-Leitung einen Vers vorspricht und die Gruppe die Worte unisono wiederholt.

»Call and Response« ist so wirkungsvoll bei Menschen mit Demenz, weil es das sogenannte »echoische Gedächtnis« anspricht. Das echoische Gedächtnis kann Wörter und Zahlen für vier Sekunden speichern. Wenn die Workshop-Leitung den Vers vorspricht, so muss die antwortende Person lediglich die Worte im Echo wiedergeben, ohne dazu ihr Kurzzeitgedächtnis zu verwenden. Gute Erfahrungen haben wir auch mit der Verwendung von Requisiten gemacht, also Gegenständen, die die Teilnehmenden riechen, erfühlen und in Händen halten können und zu den ausgewählten Gedichten passen. Bei Gedichten über Bäume oder Blumen z.B. bieten sich Blätter und Zweige bzw. Blumen an.



Einerseits sollte man bei der Arbeit mit Menschen mit Demenz darauf achten, sie nicht unter Druck zu setzen, andererseits benötigen einige Teilnehmende auch eine gewisse Herausforderung. Wie halten Sie hier die Balance?

Wir tragen die Gedichte in der Gruppe vor. Sollte eine Person schon im späten Stadium der Demenz und ihr Sprachvermögen eingeschränkt sein, kann sie es dennoch einfach genießen in Gesellschaft zu sein. Es besteht keinerlei Druck mitzumachen. Wenn wir die Gedichte kreieren und um Antworten auf die offenen Fragen bitten, dann achten wir darauf, genügend Zeit dafür zu lassen und niemanden zu exponieren. Wenn wir den Eindruck haben, dass die Teilnehmenden nicht in der Lage sind, die Fragen lang genug im Gedächtnis zu behalten, um eine Antwort zu formulieren, nehmen wir sie freundlich an die Hand und rezitieren einen Teil des Gedichts mit ihnen, das uns als Vorlage dient. So können wir beispielsweise für ein Frühlingsgedicht Wordsworths »Daffodils« verwenden und die Verse sprechen: »And then my heart with pleasure fills and dances with the daffodils« (»Erfüllt von Glück mein Herz dann singt, mit den Narzissen tanzt und springt«). Eine Technik besteht darin, die Verse einige Male zu wiederholen und dabei leicht die Hände der Teilnehmenden im Rhythmus des

Gedichts zu bewegen. Dieses gemeinsame Erleben eines Gedichts kann der Schlüssel zum Erfolg sein. Die Balance zu halten, also einerseits nicht zu unterschätzen, wozu ein Teilnehmer noch fähig ist, und ihn andererseits nicht in Verlegenheit zu bringen, ist eine der Fähigkeiten, an denen wir in unseren Schulungen arbeiten. Es ist ein Schlüssel zu unserer Arbeit und Teil des Leitbildes von APP: Unser Ziel ist es, die Kreativität von Menschen, die mit Alzheimer oder anderen Demenzformen leben, zu befördern. Wir setzen uns für eine kulturelle Veränderung in der Pflegeindustrie und die alltägliche Einbeziehung der Künste in die Betreuung und Tagespflege von Menschen mit Demenz ein. In unserer Überzeugung setzen wir der Möglichkeit des schöpferischen Tuns von Menschen mit Gedächtnisstörungen keine Grenzen.

Seit dem Jahr 2004 führen Sie Alzpoetry-Sessions regelmäßig durch und zählen damit zu den Pionieren in der künstlerisch-kulturellen Arbeit mit Menschen mit Demenz. Ihre Methoden und Erfahrungen geben Sie in verschiedenen Bundesstaaten der USA (so auch auf Spanisch in New Mexico) und in Europa weiter. Was treibt Sie an bei Ihrer Arbeit?
Ganz aktuell arbeite ich mit meinem polnischen Partner Bohdan Piasecki daran, Alzpoetry in

Polen bekannt zu machen. Wir sind momentan damit beschäftigt, geeignete polnische Gedichte auszuwählen und Dichter in Warschau für Alzpoetry-Sessions zu schulen. Mein Anliegen ist es, meine Methode auf der ganzen Welt bekannt zu machen, denn wir wissen, dass unsere Methoden auch in anderen Sprachen und Kulturen funktionieren. Neben unseren englischsprachigen Programmen bietet APP Programme auf Chinesisch, Deutsch, Hmong, Hebräisch, Koreanisch, Polnisch, Spanisch und Jiddisch an. Demenz tritt überall auf der Welt auf und die Zahl der Betroffenen wird stark ansteigen. Der Bedarf an professionellen Kunstprogrammen für Menschen mit Demenz ist somit riesig und er wird noch wachsen.

Erst kürzlich schrieb die Dichterin Joanne Dwyer, die das Projekt in Santa Fe leitet, in ihrem Evaluationsbericht einer Session: »Das absolute Highlight war das letzte Gedicht von Neruda, das ich der Gruppe laut vorlas – zunächst auf Englisch. Dann kniete ich mich vor Florencita hin und las es ihr auf Spanisch vor. Am Ende des Gedichts umarmte sie mich, schüttelte sich und schluchzte glücklich – und sie zog mich noch einmal an sich und wir hielten einander in den Armen. Ich denke, der Inhalt des Gedichts war bedeutungsvoll für sie – aber ich glaube auch, dass durch das Hören des Gedichts in ihrer Muttersprache solche Emotionen und Freude bei ihr hervorgerufen wurden. Es war interessant zu sehen, dass sie danach viel besser in der Lage war, sich mit mir auf Spanisch und Englisch zu unterhalten. Sie erzählte mir noch eine Geschichte über ihre Mutter – sie war plötzlich fähig, Sätze miteinander zu verbinden, wo sie vorher kaum einige Worte zusammenbringen konnte.«

Mein Antrieb sind Beschreibungen der Arbeit wie die von Joanne. Mich treibt aber auch die Zusammenarbeit mit von mir sehr geschätzten Dichter-Kollegen an. Mich treibt das Bedürfnis an, diese Gruppe von Menschen zu unterstützen. Mich treibt der Ausdruck von schierer Freude und Lachen in dem Gesicht der 105-jährigen Dame an,

als ich in der vergangenen Woche bei einer Session in Wisconsin ihre Hand hielt und wir gemeinsam Wordworths »Daffodils« rezitiert haben.

Wie funktioniert das Alzpoetry-Netzwerk und wie finanzieren Sie sich?

Als Begründer und Leiter von APP rekrutiere ich Literaturgruppen oder einzelne Dichter, mit denen ich arbeite. Sie erhalten eine Schulung und wir unterstützen sie bei der Mittelakquise für ihre Arbeit. APP führt nun auch Online-Schulungen über Skype durch.

Unsere Finanzierungsquellen sind staatliche Kunstförderprogramme, private Stiftungen und Einzelspenden. Oftmals werden wir von einer Pflegeeinrichtung beauftragt, ihr Personal zu schulen oder unser Programm mit ihren Bewohnern durchzuführen. Wir haben ein Trainingshandbuch herausgegeben, »Sparking Memories: The Alzheimer's Poetry Project Anthology«, durch dessen Verkauf wir ebenfalls Erlöse erzielen.

LITERATUR:

Gary Glazner (2005): Sparking Memories:
The Alzheimer's Poetry Project Anthology. Santa Fe.

WEITERE INFORMATIONEN:

Alzpoetry-Projekt (APP), auch zu Online-Schulungen und zum Trainingshandbuch: www.alzpoetry.com
Deutscher Ableger »Weckworte«:
www.alzpoetry.de



HERZ, WAS WILLST DU MEHR?

KARNEVAL DER GENERATIONEN IN ARNSBERG

Von Marita Gerwin

Es sind unter anderem die Erinnerungen an ausgelassenes Sich-Treibenlassen und an altbekannte Songs, für die ältere Menschen, insbesondere Menschen mit Demenz, empfänglich sind. Und da Karneval dafür genügend Anknüpfungspunkte bietet, hat die Stadt Arnsberg in Kooperation mit allen Arnsberger Karnevalsgesellschaften und dem Seniorenbeirat am 14. Februar eine Prunksitzung für Demenz-Betroffene organisiert. Die Organisatorin Marita Gerwin von der Stadt Arnsberg zeigt uns, wie jeck es im Sauerland zuging.

Mit einem charmanten Augenaufschlag stimmt eine 92-jährige Piratendame leidenschaftlich in das Lied mit ein »Man müsste noch mal 20 sein und so verliebt wie damals, ich glaube, dann entschied ich mich, noch mal, noch mal für dich ...!« Sie zwinkert ihrem hochbetagten, etwas verlegen wirkenden Nachbarn zu und zaubert ihm Lachfältchen ins Gesicht.

Die Erinnerungen an Karneval zählen für viele Menschen zu den fröhlichsten Momenten ihres Lebens: Als Kinder konnten sie es kaum erwarten, sich zu verkleiden und am Straßenrand Süßigkeiten einzusammeln. In der Jugend feierten sie ausgelassen mit Freunden, schmetterten Karnevalslieder und genossen die Leichtigkeit. Und natürlich sind sie auch heute, zum Teil Jahrzehnte später, empfänglich für jene jecken Momente, Stimmungen und Melodien.

»Wir wollten Karneval für alle, besonders für die älteren Bürgerinnen und Bürger unserer Stadt. Auch Menschen mit Demenz, ihre Angehörigen und Betreuerinnen und Betreuer waren herzlich zu dieser Feier eingeladen«, so Martin Polenz, Mitarbeiter der Fachstelle Zukunft Alter. Um dies zu ermöglichen, organisierte die Stadt Arnsberg in diesem Jahr in Kooperation mit den drei ortsansässigen Karnevalsgesellschaften und dem Seniorenbeirat Arnsberg einen Kostümball der besonderen Art. Sauerländer Jecke aller Altersgruppen trafen sich zu einem »Karneval der Generationen«. Die rund 350 Gäste zwischen 11 und 104 Jahren kamen aus allen Stadtteilen zusammen, aus Wohn- und Pflegeeinrichtungen, ebenso wie auf Eigeninitiative.



Erfahrungen aus der Arnberger Lern-Werkstadt Demenz haben gezeigt, dass es nicht nur darauf ankommt, Veranstaltungen anzubieten, sondern gemeinsam etwas zu erleben, den Alltag einfach einmal für ein paar Stunden zu vergessen, Spaß miteinander zu haben und fröhlich zu sein. Der integrative Gedanke, die Teilhabe der Älteren an Veranstaltungen dieser Art, entsprechend ihren Bedürfnissen, ist dabei besonders wichtig: statt laut eher kommunikativ, statt langer Reden ein abwechslungsreiches Programm aus Show und Musik am Nachmittag. Wenig verwunderlich, dass bei dem einen oder anderen Jecken die karnevalistischen Klassiker aus den 1960er und -70er Jahren noch auf dem Nachhauseweg nachklangen.

Die Veranstaltung wurde organisiert von der Kleinen Arnberger Karnevalsgesellschaft (Klakag), in Zusammenarbeit mit der Fachstelle Zukunft Alter der Stadt Arnberg, mit Unterstützung des Arnberger Seniorenbeirates, des Projektes »Patenschaften von Mensch zu Mensch«, den »Netzwerkern« der Diakonie Ruhr-Hellweg und der »AusZeit« des Caritas-Verbands Arnberg-Sundern.

DIE AUTORIN:

Marita Gerwin ist Dipl.-Sozialpädagogin. Sie leitet seit Anfang 2000 die Fachstelle Zukunft Alter in der Zukunftsagentur der Stadt Arnberg. Schwerpunkte sind der Dialog der Generationen und die Lern-Werkstadt Demenz Arnberg.

KONTAKT UND WEITERE INFORMATIONEN:

www.projekt-demenz-arnsberg.de





ATELIER

PRAXISWISSEN

DAS GLAS IST HALB VOLL: »ICH BIN NOCH HIER!«

von John Zeisel

Die Publikation »Ich bin noch hier!« ist eine wichtige Sicht auf Menschen mit Demenz aus der »das Glas ist halb voll«-Perspektive. Es zeigt, wie man mit einer Person mit einer Demenz eine Beziehung aufbauen kann. Man kann mit diesen Menschen in Verbindung treten, indem man an ihren Fähigkeiten ansetzt, z.B. beim Hören von Musik, Betrachten von Kunst, über Mimik und Berührung. Menschen, die mit einer Demenz leben, ermöglicht dies noch funktionierende Teile ihres Gehirns zu nutzen und sich auf diese Weise fähig und kompetent zu fühlen.

In »Ich bin noch hier!« skizziert John Zeisel diesen Ansatz. Er ist ein Erneuerer im Bereich der nicht-pharmakologischen Demenzbehandlung und entwickelte das weltweit beachtete Programm »Artists for Alzheimer's« (ARTZ), in dem Museumsbesuche und andere kulturelle Erfahrungen für Menschen mit Demenz entwickelt und angeboten werden.

Die deutschsprachige Übersetzung wurde inhaltlich und bezüglich der Beispiele aktualisiert und um einen ausführlichen Anhang erweitert.

John Zeisel (2011): »Ich bin noch hier!«
Menschen mit Alzheimer-Demenz kreativ begleiten – eine neue Philosophie.
Aus dem Englischen übersetzt, bearbeitet und herausgegeben von Gabriele Kreutzner.
Verlag Hans Huber: Bern, 336 Seiten
ISBN: 978-3-456-84909-6
24,95 €

DIE GESCHICHTE VOM FUCHS,

DER DEN VERSTAND VERLOR

Ein Bilderbuch zum Thema »Demenz«

von Martin Baltscheit

Als der hübsche junge Fuchs älter wird, vergisst er immer mehr. Wie war das noch mal mit dem Jagen? Und wer sind eigentlich diese Gänse? Martin Baltscheit erzählt und zeichnet rasant und humorvoll eine Geschichte übers Altwerden.

Wir sind nicht allein auf der Welt und müssen zusammenhalten. Niemand weiß das besser als der Fuchs, der in die Jahre gekommen ist. Großherzig gibt er seine Weisheit und so manchen Überlebenstrick an die jungen Füchse weiter, wie man den Hunden des Jägers mit Hilfe eines Strohhalms garantiert entkommt oder den Geißen eine Falle stellt. Eines Tages jedoch beginnt der Fuchs manches zu vergessen. Der schlaue Rothaarige findet sich in der Welt nicht mehr zurecht, die einmal seine war ...

Martin Baltscheits Geschichte steckt voller Humor und Wärme. Sein alter Fuchs wächst in seiner zunehmenden Verwirrung allen ans Herz – und zeigt uns, wie klein auch die größten Hindernisse sein können, wenn man sich auf andere verlassen kann.

**Ausgezeichnet mit dem
Deutschen Jugendliteraturpreis 2011
Empfohlen ab 5 Jahren**

Martin Baltscheit (2010): Die Geschichte
vom Fuchs, der den Verstand verlor.
Bloomsbury Kinderbücher & Jugendbücher:
Berlin, 40 Seiten
ISBN: 978-3-8270-5397-8
13,90 €

**KULTUR ALS CHANCE – KONSEQUENZEN
DES DEMOGRAFISCHEN WANDELS**

Herausgegeben von Karl-Siegbert Rehberg,
Gisela Staupe, Ralph Lindner

In den strukturschwachen Regionen der Bundesrepublik hat aufgrund des Bevölkerungsrückgangs ein Schrumpfungsprozess eingesetzt, der sich vor allem in sinkender Nachfrage und abnehmenden Steuereinnahmen ausdrückt. Viele soziale und kulturelle Einrichtungen wie Theater, Bibliotheken und Museen müssen bereits ihre Angebote reduzieren oder haben zukünftig Einschränkungen zu befürchten. Es ist absehbar, dass die demografische Entwicklung die Anzahl der Nutzerinnen und Nutzer von Kulturangeboten einerseits, sowie die Dichte von Kultureinrichtungen andererseits, nachhaltig verändern wird. Zugleich wachsen die Anforderungen an die Sektoren Kultur und Bildung. Sie sollen als Bindemittel der Gesellschaft dienen, Identitäten befördern und Randgruppen integrieren. Aber welche Kultur soll vermittelt werden? Wie kann sich die kulturelle Infrastruktur stärker an den Interessen der Nutzerinnen und Nutzer orientieren? In einer Mischung aus international ausgerichteten Analysen und der Vorstellung von regional verankerten Handlungsmodellen greifen in diesem Band Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler sowie Politikerinnen und Politiker in die Diskussion ein. Das Buch will dazu beitragen, die kulturpolitischen Herausforderungen der Zukunft auf solide Fundamente zu stellen.

Karl-Siegbert Rehberg/Gisela Staupe/
Ralph Lindner (2011): Kultur als Chance.
Konsequenzen des demografischen Wandels.
Böhlau Verlag: Köln, Weimar, Wien, 189 Seiten
ISBN: 978-3-412-20681-9
24,90 €

VERANSTALTUNGEN

SOMMERFORUM GENERATIONENDIALOG

6. bis 8. September 2012

HCC Hannover Congress Centrum und weitere
Veranstaltungsorte in und um Hannover

Generationenverhältnisse und -beziehungen sind in einem grundlegenden Wandel begriffen, der in allen Bereichen des gesellschaftlichen Lebens spürbar wird. Das ist der Hintergrund für landes- und bundesweite Bemühungen auf allen Ebenen – in Projekten und Initiativen, Unternehmen, Verbänden, Kommunen und Ministerien – gute Rahmenbedingungen für generationenverbindende Ansätze zu schaffen. Sie sind zentraler Bestandteil von Maßnahmen, die auf die Herausforderungen durch den demografischen Wandel antworten. Das »Sommer-Forum Generationendialog« bietet eine Plattform, die sich jährlich in wechselnden Bundesländern den Themen und Inhalten dieser Arbeit widmet. Im Europäischen Jahr des aktiven Alterns und der Generationensolidarität lädt das Berliner Projektbüro »Dialog der Generationen« dazu nach Niedersachsen ein.

WEITERE INFORMATIONEN:

www.generationendialog.de

MÄRCHENHAFTES FÜR MENSCHEN MIT DEMENZ

Fortbildung zum Märchenerzählen in Rheine

26.10.2012 bis 23.03.2013

58 Unterrichtsstunden in 8 Lerneinheiten

**Kosten: 400,00 € inkl. Verpflegung
und Seminarunterlagen**

Die alltägliche Begleitung von Menschen mit Demenz stellt die Betreuungskräfte immer wieder vor die Herausforderung, trotz des zunehmenden Verlustes der kognitiven Fähigkeiten der Betroffenen, Zugänge, Ansprache und Interaktionsmöglichkeiten zu finden. Das Erzählen von einfach aufgebauten, leicht nachvollziehbaren und bekannten Märchen ermöglicht einen kulturellen und biografischen Zugang zu dem Einzelnen und zu einer Gruppe. Das freie Erzählen bietet dabei einen großen Interaktionsraum, der die Aktivierung unterschiedlicher Ressourcen der Betroffenen unterstützt: Kommunikation, Erinnerungen, Interaktion, Ausgeglichenheit und Lebensqualität. Die Fortbildung spezialisiert Betreuungsassistentinnen und -assistenten und Interessierte, insbesondere Menschen mit Demenz durch das Erzählen und den Einsatz der Märchen zu aktivieren. Die Fortbildung schließt mit einer Praxisarbeit ab.

Die Dozentin Sabine Meyer ist ausgebildete Erzählerin und Gründerin des Erzähltheaters Osnabrück, das sich mit verschiedenen Angeboten an alle Altersgruppen wendet: Erzählstunden, Vorträge, Workshops zum Freien Erzählen und Märchentheaterwerkstätten. Seit 2007 arbeitet sie als Erzählerin für Menschen mit Demenz.

WEITERE INFORMATIONEN:

Bildungszentrum für Pflege & Gesundheit

Telefon: 05971 99 10 60

altenpflegeschule-rheine@caritas-bildungswerk.de

WETTBEWERBE**2. INTERNATIONALER BÜRGERMEDIENPREIS ZU
AKTIVEM ALTERN UND GENERATIONENSOLIDARITÄT**

Mit zunehmendem Alter mehr und nicht weniger vom Leben zu haben – darum geht es beim Europäischen Jahr 2012, welches in Deutschland vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend koordiniert wird. Unter dem Motto »aktives Altern« wird auch das Bennohaus tätig und macht den Leitsatz »Bürgerschaftliches Engagement und Solidarität zwischen den Generationen« zum Thema des diesjährigen Internationalen Bürgermedienpreises. Nach einem erfolgreichen Start im vergangenen September geht der von dem im Bennohaus ansässigen internationalen Netzwerkverein European Youth4Media Network, dem Bundesverband Bürger- und Ausbildungsmedien e.V. und dem Bürgermedienzentrum Bennohaus initiierte Preis in diesem Jahr in die nächste Runde und lädt alle interessierten nicht-kommerziellen Bürgermedienproduzentinnen und -produzenten ein, sich medial mit diesem Thema auseinanderzusetzen. Video- und Audiobeiträge sollen zeigen, wie vielfältig das Thema ist und gleichzeitig das bürgerschaftliche Engagement in der Gesellschaft stärken. Das Preisgeld für den ersten Platz beträgt in der Kategorie Video 1000 Euro, Audiobeiträge können 300 Euro gewinnen. Einsendeschluss ist der 31. Juli 2012.

WEITERE INFORMATIONEN:www.icm-award.com

**COMICPROJEKT DEMENZ – IDEEN FÜR EINEN
AUFKLÄRENDE DEMENZCOMIC GESUCHT**

Für einen aufklärenden Comic zum Thema »Demenz« sucht der Iris Kater Literaturverlag Ideen, um dem Leser den Umgang mit dieser Volkskrankheit näher zu bringen. Die Zielgruppe kann von den Illustratorinnen und Illustratoren frei bestimmt werden. Der Gewinnercomic wird als Buch veröffentlicht. Einsendeschluss ist der 1. August 2012.

WEITERE INFORMATIONEN:

www.katercom.de/besonderes/comicprojekt-demenz.html

DIETER BAACKE PREIS 2012

Mit dem Medienpreis zeichnen die Gesellschaft für Medienpädagogik und Kommunikationskultur (GMK) und das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend seit dem Jahr 2001 beispielhafte Projekte der Bildungs-, Sozial- und Kulturarbeit in Deutschland aus. Der Dieter Baacke Preis 2012 wird in fünf verschiedenen Kategorien vergeben, die jeweils mit 2000 € dotiert sind. Auch in diesem Jahr werden in einer Kategorie Medienprojekte ausgezeichnet, die den Austausch zwischen den Generationen anregen. Die Projekte sollten im Vorjahr entstanden sein oder im laufenden Jahr bis zur Bewerbungsfrist beendet sein. Bewerben können sich Institutionen, Initiativen oder Einzelpersonen mit innovativen, originellen oder mutigen Projekten zur Förderung einer pädagogisch orientierten Medienkompetenz. Bewerbungsschluss ist der 31. August 2012.

WEITERE INFORMATIONEN:

www.dieterbaackepreis.de

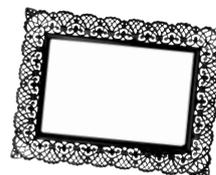
JOURNALISTEN-WETTBEWERB

ZUM THEMA »DEMENTZ«

Die Diakonie Neuendettelsau schreibt in diesem Jahr zum ersten Mal einen Journalisten-Wettbewerb zum Thema »Demenz« aus. Der Journalistenpreis soll dazu beitragen, die seriöse und professionelle Medienberichterstattung und die Vermittlung erklärungsbedürftiger Zusammenhänge durch die Presse oder Medien konstruktiv zu fördern. Der Preis ist mit insgesamt 10 000 Euro dotiert. Bewerbungsfrist ist der 15. September 2012.

WEITERE INFORMATIONEN:

www.diakonieneuendettelsau.de/diakonieneuendettelsau/info-center/presse



GALERIE

»VOR EINER VERSCHLOSSENEN TÜR WARTE ICH NICHT, BIS EINER MIT DEM SCHLÜSSEL KOMMT«

EIN PORTRÄT DER EHRENAMTLICHEN THEATERFRAU BARBARA HUBER

Von Nina Selig

Seit ihrem Renteneintritt vor fünf Jahren hat die ehemalige Musiklehrerin Barbara Huber aus Dortmund ihre Leidenschaft für Tanz und Theater entdeckt. Gemeinsam mit der Choreografin Barbara Cleff gründete sie eine eigene 25-köpfige Tanztheatergruppe. Auf dem Weg zur Premiere des neuen Stücks »stunden-weit« schafft sie den richtigen Rahmen für vollste Konzentration und große Emotionen auf der Bühne.

Im Eingangsbereich des Dortmunder Ballettzentrum herrscht lebendiges Treiben. Aus der Frauengarderobe klingen ein Lachen und viele Gesprächsfetzen und auch bei den Herren ist ein bisschen was los. Immerhin, vier Männer tanzen mit im Seniorentanztheater beim Ballett Dortmund. Heute haben sie wieder Probe im großen Saal, in dem schon Barbara Huber ihr »Operationszentrum« aufgebaut hat. Ihre Kamera steht auf dem Stativ vor ihrem Stuhl, ein Notizbuch liegt griffbereit daneben. Ihre Handtasche und die zwei Handys liegen auf der anderen Seite des Raums auf dem Klavier. Sie kennt das Ballettzentrum und fast alle, die hier und am Theater Dortmund arbeiten, sehr gut. Über 20 Jahre lang hat sie die eine Hälfte der Woche als Musiklehrerin in der Dortmunder Nordstadt gearbeitet und in der anderen das Projekt »Schule im Opernhaus« beim Theater Dortmund betreut. Vor fast fünf Jahren, sie stand kurz vor der Rente, ist sie vom Kulturdezernenten der Stadt zur Eröffnung der Seniorentheaterplattform NRW ins Consol Theater Gelsenkirchen geschickt worden, um zu

schauen, ob die Stadt oder das Theater Dortmund Ideen oder Wissen in das Projekt mit einbringen können. Auf dieser Veranstaltung hat sie die Choreografin Barbara Cleff bei der Podiumsdiskussion erlebt. Ihre große Leidenschaft für Ballett und Oper war erneut geweckt. »Ich habe sofort meinen Mann angestupst und gesagt: Tanzen, das machen wir. Schon auf dem Rückweg habe ich im Auto das Konzept entworfen. Mir war von Anfang an klar, dass ich keine Gruppe mit Vorsprechen und so aufziehen wollte. Ich will die Leute da abholen, wo sie sind.«

Barbara Huber ist bei jeder Probe dabei und kümmert sich um alles Organisatorische rund um das Seniorentanztheater. Schaut man in den Kreis der Tänzerinnen und Tänzer, fällt auf, dass alle Schwarz tragen. Nur hier und da blitzen rote Schuhe oder bunte Socken auf. Barbara Huber trägt einen pinkfarbenen Schal und erklärt, dass Barbara Cleff, je näher die Premiere rückt, auf schwarze Kleidung besteht, denn so könne sie sich ohne Ablenkung auf die Choreografie konzentrieren.



Ziemlich schnell herrscht eine konzentrierte Stimmung im Proberaum. Barbara Huber sitzt neben der Choreografin und bedient ihre Kamera. Nebenbei schwärmt sie von der Disziplin der Teilnehmenden, die sich immer bei ihr abmelden, wenn sie krank sind. Vergessen sie dies einmal, wird ihr Alarmsystem in Gang gesetzt, denn jeder, der sich nicht abgemeldet hat, wird eine Stunde nach Probenbeginn angerufen. Sie kennt alle ihre Wehwehchen, weiß, wer gerade nicht kommen kann, weil er seine Eltern pflegen muss, und kann einem der Männer auch noch am Ende der Stunde Tipps geben, wo seine Tochter, die ein Profi ist, am besten vortanzen soll.

25 Mitglieder hat das Seniorentanztheater in dieser Spielzeit, die jüngste Tänzerin ist 59, der älteste 76. Es wird mindestens zweimal in der Woche geprobt und bisher gibt es jedes Jahr eine Uraufführung. Auf der Warteliste stehen manche Frauen zwei Jahre lang, bevor sie den lang ersehnten Anruf von Barbara Huber bekommen. »Männer«, lacht Huber, »müssen bei uns allerdings auf keine Warteliste.« Dass dieses besondere Ensemble ein solcher Erfolg werden würde, haben zunächst nicht viele geglaubt. Zwei Jahre lang haben Barbara Huber und Barbara Cleff gebraucht, bis

die Finanzierung stand und die Probenräume organisiert waren. Auf die Frage, ob sie nie ans Aufgeben gedacht habe, antwortet Huber: »Ich bin zäh. Vor einer verschlossenen Tür warte ich nicht, bis einer mit dem Schlüssel kommt. Eher hole ich den Schlagbohrer raus.« Und natürlich habe sie auch von ihren vielen persönlichen Kontakten profitiert, die sie über die Jahre am Theater aufgebaut hat. Noch heute wird das Seniorentanztheater unter anderem von einer pensionierten Maskenbildnerin und einer Garderobiere, die ebenfalls schon in Rente ist, unterstützt. Alle – außer der Choreografin Barbara Cleff – engagieren sich, wie Barbara Huber, ehrenamtlich.

Das Besondere an Barbara Cleffs choreografischer Arbeit sieht Huber in den poetischen Bildern, die sie für die Bühne schafft und schätzt ihre professionelle Arbeitsweise. Die Beleuchtungsmeisterin habe nach der ersten gemeinsamen Probe Tränen der Rührung vergossen und hat über Nacht ein völlig neues Beleuchtungskonzept für das Stück entworfen. Die Uraufführung von »dasein« war 14 Tage vor dem Termin ausverkauft. So wurden für das nächste Stück »paradiso« und für das neue Stück »stunden-weit« im Juni 2012 gleich zwei Vorstellungen angesetzt.



Nach einer kurzen Pause teilt sich die Gruppe in zwei Hälften und die eine beurteilt die von den Füßen her geleiteten Improvisationen, die die anderen paarweise durchführen. Jede der Gruppen führt dabei bestimmte Bewegungen besonders akzentuiert durch und setzt sich so von der anderen ab. »Wir sind keine Aerobic-Gruppe, bei der alle das Gleiche machen.« Und doch wird leidenschaftlich und mit großer Präzision gearbeitet.

Während den Aufführungen steht Huber immer hinter der Bühne und hat eine große Tasche mit Kühlkompressen dabei. So habe sie schon mal eine Tänzerin durch die Aufführung gebracht, die sich während der Vorstellung den Zeh angeknackst hat. Manchmal steht sie auch hinter den Tänzerinnen und Tänzern und tippt ihnen auf die Schultern, wenn sie auf die Bühne müssen. »Die meisten sagen, sie wissen, wann sie dran sind. Aber irgendwie fühlen sie sich besser, wenn ich hinter ihnen stehe.«

Nach dem Mittagessen werden erste Szenen für das neue Stück besprochen. Die bestehende Choreografie entwickeln alle gemeinsam weiter. Auch eine Szene aus der letzten Woche wird nach Notizen noch einmal aufgebaut und geprobt. Auf

dem Cover ihres Notizheftes ist ein Holzsteg am Strand zu sehen. Huber zeigt auf den Sand und sagt zu ihrem Mann, einem der vier Tänzer: »Wir sind grad noch hier im Sand. Bis zur Premiere im Juni haben wir uns bis hier zum Horizont auf den Steg vorgearbeitet.«

Während weiter getanzt wird, erzählt Barbara Huber vom letzten Ballettbesuch der Gruppe, den sie, wie alle gemeinsamen Aktivitäten, organisiert hat. Mit 17 Personen seien sie in einer Premiere gewesen und bei einem Tangoabend waren sie auch schon. Beim Wegräumen der Probeutensilien erzählt Barbara Huber: »Bei der letzten Aufführung stand ich an der Seite der Bühne und wurde panisch, denn eine meiner Tänzerinnen kam und kam nicht von der Bühne. Als sie dann zu spät in die Seitengasse huschte, meinte sie zu mir: ›Ich weiß, ich musste abgehen, aber es gefiel mir grad so gut auf der Bühne.««

DIE AUTORIN:

Nina Selig studierte Film- und Fernsehwissenschaft, Publizistik- und Kommunikationswissenschaften sowie Politikwissenschaft und war wissenschaftliche Mitarbeiterin von kubia. Seit dem Frühjahr 2012 arbeitet sie als Marketingleiterin bei dem Programmkinos Endstation in Bochum.

ALLES NEU MACHT DER MAI

BERICHT ZUR FACHTAGUNG »CREATING A NEW OLD« IN DUBLIN

Von Magdalena Skorupa

»Creating A New Old« – eine große internationale Konferenz zu Fragen des demografischen Wandels und der Kreativität im Alter fand vom 8. Mai bis 10. Mai 2012 im Royal Hospital Kilmainham in Dublin statt. Veranstaltet wurde die Fachtagung von »Age & Opportunity« im Rahmen des jährlich stattfindenden Bealtaine Festivals. Magdalena Skorupa schildert ihre Eindrücke.

Das Bealtaine Festival ist weltweit das erste, das die Kreativität älterer Menschen in den Vordergrund stellt und das mit über 1300 Veranstaltungen aus Musik, Theater, Literatur, Poesie, Tanz, Film, Storytelling, Malerei, Skulptur, Fotografie und weiteren Kunstsparten mehr als 50 000 Teilnehmende erreicht. Bereits seit 1996 findet jährlich im Mai das Festival für Kreativität und Kulturteilhabe im Alter statt. »Bealtaine« ist in der irischen Sprache ein Synonym für den Monat Mai und zugleich der Name eines keltischen Festes. Gefeierte werden der Frühling und der Aufbruch zu Neuem, zwei traditionell eher nicht mit dem Alter assoziierte Anlässe. Für die Gründer von Bealtaine war es umso selbstverständlicher, einen Namen für ihr Festival zu wählen, der dazu anregt, das Alter losgelöst von stereotypen Bildern neu zu denken.

»Creating A New Old« – dies zeigte sich schon im Eröffnungsfilm zur Konferenz: Mit voller Wucht zerschmettert eine kleine Gruppe von älteren Frauen und Männern, mit Schutzkleidung und Schutzbrillen ausgerüstet, eine Glasfront. Symbolisch steht dieses Szenario für festgefahrene Altersbilder, die durch die kreative Auseinandersetzung mit dem Alter aufgebrochen werden.

Irlands Präsident Michael D. Higgins räumte in seiner Eröffnungsrede mit einem Klischee auf: Ältere Menschen sind nicht nur Träger von Erinnerungen, sondern Bürgerinnen und Bürger, die

bis zum Ende ihres Lebens kreativ, fantasievoll und aktiv bleiben und dadurch Gesellschaft mitgestalten. Mit diesem Einstieg brachte der Präsident den Tenor der kommenden drei Tage vorausschauend auf den Punkt.

Der erste Tag stand unter dem Motto »Personal and Professional«. Künstlerinnen und Künstler stellten ihre Motivation und ihren persönlichen Weg zur Kulturarbeit mit älteren Menschen vor. Sie beschrieben, wie ältere Menschen durch das Einbeziehen in künstlerische Aktivitäten selbst zu Künstlerinnen und Künstlern werden, oder sie reflektierten ihre Erfahrungen mit dem eigenen Alter und Altern. Liz Lerman, Choreografin, Tänzerin und Gründerin von Dance Exchange, einem multigenerationellen Tanzensemble aus New York, berichtete beispielsweise, dass sie sich immer wieder mit Themen des Alterns beschäftigt. Vor 37 Jahren arbeitete sie erstmalig mit älteren Menschen und war von ihrer Ausdrucksstärke und der Art, wie sie die »Geschichten ihres Lebens tanzen«, überwältigt. Neben der Erfahrung, älteren Menschen über das Tanzen hinaus einen neuen Zugang zur Welt eröffnen zu können, war dies für Liz Lerman ausschlaggebende Motivation, Dance Exchange zu gründen.

Auch für die Künstlerin Ríonach Ní Néill, Mitbegründerin der Macushla Dance Company und ebenfalls Choreografin und Tänzerin, stellte mit ihrer Projektarbeit eine Möglichkeit vor, un-



terschiedliche Menschen miteinander in Kontakt zu bringen und sie dazu zu bewegen, verschiedene Rollen auszuprobieren. Sie arbeitet mit älteren und jüngeren Laien sowie mit professionellen Tänzerinnen und Tänzern.

Zum Rahmenprogramm des Bealtaine Festivals und der Tagung gehörte unter anderem auch eine Live-Performance von Ríonach Ní Néill und der Macushla Dance Company in Form eines Flash-mobs mitten in Dublin.

Ein weiteres Projekt stellte die irische Malerin Deirdre Walsh vor. Ein Netzwerk von Künstlerinnen und Künstlern besucht ältere Menschen in ländlichen Regionen, die nicht mehr mobil sind, und regt sie zur Malerei und zum Zeichnen an. Die kreative Tätigkeit in den eigenen vier Wänden wird dabei als eine sehr positive Erfahrung empfunden. Eine ältere Dame drückte es im Video der Projektpräsentation so aus: »Painting makes my mind free.«

Zum Abschluss des Tages sprach Susan Langford über »Magic Me« in London. 1989 als Initiative gegründet, zählt »Magic Me« mittlerweile zu den größten Plattformen intergenerationaler Kultur- und Bildungsangebote in England. Der Anbieter bringt jährlich mehr als 500 Menschen aus unterschiedlichen Altersgruppen, Kulturen, Ethnien und Religionen zusammen und lässt sie an kulturellen Projekten teilhaben.

Der zweite Tag der Konferenz stand unter dem Thema »From Individual to Community to Organisational Creativity«. In ihrer Eröffnungsrede, sprach Kathlee Lynch, Ministerin für Gesundheit, über staatliche Programme, die Strategien für ein aktives Alter unterstützen. Susan Perlstein, Gründerin des National Center for Creative Aging in Washington D.C., wies in ihrem Vortrag auf die Folgen des demografischen Wandels für die Kulturarbeit mit Älteren in den USA hin. Dabei ging sie darauf ein, dass die älteren Menschen von morgen – die sogenannte »Baby Boomer Generation«

– durch ihre kulturelle Vielfalt andere Interessen haben und sich dementsprechend auch das Angebot für diese heterogene Gruppe ändern sollte. Perlstein betonte auch die Bedeutung evidenzbasierter Forschung auf dem Gebiet der Kulturarbeit im Pflegebereich, um mehr öffentliche und private Förderung für diese Arbeit gewinnen zu können.

Anne Basting, Künstlerin, Lehrende und Begründerin von TimeSlips, einer Methode des kreativen Geschichtenerzählens für Menschen mit Demenz, skizzierte in ihrem Vortrag das »Penelope-Projekt«. Das Theaterprojekt mit Bewohnerinnen und Bewohnern eines Pflegeheims in Milwaukee wurde in Zusammenarbeit mit professionellen Schauspielerinnen und Schauspielern auf Basis von Homers »Odyssee« konzipiert. Das Projekt spiegelt auf bewegende Art und Weise wider, wie Menschen mit Demenz in ein Theaterstück eingebunden werden können und es mit Unterstützung von professionellen Schauspielerinnen und Schauspielern sowie dem Pflegepersonal erarbeiten (s. auch den Artikel von Gabriele Kreuzner »Vergessen Sie das Vergessen!«, S. 26).

Mit ihrem Vortrag zeigte Arti Prashar, künstlerische Leiterin der »Spare Tyre«, einer interkulturellen Theatergruppe von älteren Menschen in England, wie Menschen mit Migrationshintergrund durch Theaterarbeit dazu ermutigt werden, ihre eigenen, individuellen Geschichten zu erzählen. Simone Flavell stellte die Arbeit von DADAA vor, einer gemeinnützigen Kulturorganisation aus Australien, die mit Menschen mit geistiger und körperlicher Behinderung künstlerisch arbeitet.

Am dritten Veranstaltungstag stand das Thema »What kind of old do you want to be? What kind of world do you want to grow older in?« im Fokus. Nach einem einführenden Vortrag von Orlaith Mc Bride, Direktorin des Arts Council, diskutierte Google Social Action Managerin Sinéad Gibney die Vision des Unternehmens, die ältere Bevölkerung im Umgang mit Computern und dem Internet zu



schulen. Dabei stellte sie das von Google geförderte Projekt »Get your folks online« vor.

Die Konferenz war eine der wichtigsten irischen Veranstaltungen zum Europäischen Jahr für Aktives Altern und Solidarität zwischen den Generationen. Namhafte Referentinnen und Referenten aus den USA, Australien, England und anderen europäischen Ländern präsentierten in den drei Tagen Studien, Initiativen und Erfahrungen. Teilnehmende aus den Fachgebieten Gesundheit, Kultur, Kunst, Wissenschaft, Bildung, Gerontologie und Sozialpolitik waren zu Gast. Die Vertreterinnen und Vertreter unterschiedlicher Kunstsparten und Institutionen tauschten sich über Theorie und Praxis der kulturellen Altenarbeit und über modellhafte Praxisbeispiele aus. Mit ihren Vorträgen, Präsentationen und Performances regten sie dazu an, das traditionelle Bild des Alters neu zu entwerfen.

Abkupfern erwünscht! Das Bealtaine Festival hat bereits viele Nachahmer gefunden. Unter anderem hat das Institut für Bildung und Kultur bereits 2010 mit KulturQuartierX ein Festival für Kreativität im Alter in Remscheid und Umgebung nach dem großen Vorbild in Irland veranstaltet. Mit

rund 70 Projekten, Workshops, Ausstellungen, Führungen und Aufführungen haben hier über 1500 aktive Remscheiderinnen und Remscheider gezeigt, dass Kultur auch im Alter kreativ macht.

DIE AUTORIN:

Magdalena Skorupa, Studium der Pädagogik, Theaterwissenschaft und Kunstgeschichte, ist wissenschaftliche Mitarbeiterin von kubia.

LITERATUR:

Áine Ní Léime/Eamon O'Shea (2008): *The Bealtaine Festival: A Celebration of Older People in the Arts. An Evaluation*. Dublin

Sue Russel (2009): »Celebrating Creativity in Older Age – The Bealtaine Festival«. In: Sylvia Dow/Almuth Fricke (Eds.): *Cultural Participation and Creativity in Later Life. A European Manual*. München, S. 149–156

WEITERE INFORMATIONEN:

www.bealtaine.com
www.kulturquartier-rs.de



»OMA, DU BIST VERRÜCKT GENUG ...«

FILMTIPP »WIR SIND SO FREI!«

Um sich einen lang ersehnten Traum zu erfüllen, bedarf es einer passenden Gelegenheit. Und auf die haben nicht nur Joachim und Carola eine halbe Ewigkeit gewartet. Heute zählen sie stolz zu den 15 Nachwuchs-Artistinnen und -Artisten des Mignon InselCircus. Auf Sylt üben sie sich mit Gleichgesinnten in Jonglage, Stelzenlauf, Clownerie oder der Trapezkunst. Das Ungewöhnliche: Das jüngste Mitglied des Ensembles ist 61, das älteste 84 Jahre alt. Grund genug für die freien Autoren Marion Wilk und Ernst Matthiesen, in einem Film zu dokumentieren, wie innerhalb von acht Wochen harten Trainings ein Zirkusprogramm entsteht, das sich als qualitativvolles Gesamtkunstwerk mehr als sehen lassen kann. In 90 Minuten zeigt die Dokumentation auf eindrucksvolle Weise, wie die fünf Haupt-Protagonistinnen und -Protagonisten mit Gelassenheit, Kreativität, Flexibilität und Ausdauer mit sämtlichen Konventionen brechen. Sie stellen vorbildhaft unter Beweis, dass auch alternde Menschen ungeahnte Energien freisetzen, wenn es um das Beschreiten neuartiger Wege geht. Diese müssen eben »nur« zur Verfügung stehen. »Wir sind so frei! Reife Talente in der Manege« ist ein gelungenes Plädoyer für ein Älterwerden nach allen Regeln der Kunst!

Der Film feierte am 5. Mai 2012 im »Kinoland Westerland« auf Sylt eine überaus erfolgreiche Premiere und wird in den kommenden Monaten bundesweit in ausgewählten Kinos zu sehen sein. Außerdem ist der Film auf DVD ab Juli 2012 erhältlich. Spielzeit: 90 Minuten.

WEITERE INFORMATIONEN: www.wirsindsofrei-derfilm.de // www.circus-mignon.de



KOMMODE DES LEBENS

DESIGNTIPP

Oftmals sind es ausschließlich die Erinnerungen an vergangene Zeiten, die für Menschen mit Demenz die stabilisierenden Momente bieten. In Form gebracht, kann das Erlebte wieder Gestalt annehmen und neue Geschichten erzählen. Wie dies möglich ist, zeigen das Designberatungsunternehmen section.a und das Architekturbüro gaupenraub im Nachbarland Österreich mit ihrem soeben präsentierten Möbelstück: dem MEMOBIL. Wie in einer Küche im Stil der 1950er Jahre können sich hier Menschen mit Demenz, Angehörige, Freunde und Pflegekräfte treffen und – angeregt durch haptische, akustische oder optische Reize – eine Reise in die (gemeinsame) Vergangenheit unternehmen. Mit dem MEMOBIL transportiert das Entwicklungsteam einen äußerst innovativen Gedanken: die Volkskrankheit Demenz nicht nur mit Medizin zu therapieren, sondern sie als Teil der gesamten Kultur in der Pflege mitzudenken und eine reizvolle Umgebung zu schaffen, in der sich mit dem Vergessen leben lässt.

Das MEMOBIL wird seit Ende April und bis zum 5. Juni im CS Pflege- und Sozialzentrum Rennweg, Wien, getestet. Im Anschluss beginnt eine zweite Testphase im SeneCura Sozialzentrum Grafenwörth, Niederösterreich das auf die Betreuung von Menschen mit Demenz spezialisiert ist.

WEITERE INFORMATIONEN: www.memobil.at



kubia

KOMPETENZZENTRUM FÜR KULTUR
UND BILDUNG IM ALTER

IM

ibk*

INSTITUT FÜR BILDUNG UND KULTUR
Küppelstein 34, D-42857 Remscheid
Fon +49 (0)2191.794 295, Fax +49 (0)2191.794 290
ibk@ibk-kultur.de, www.ibk-kubia.de

V.i.S.P.: Almuth Fricke
Redaktion: Almuth Fricke, Kim de Groote, Magdalena Skorupa,
Helga Bergers, Redaktionsdepot, Köln
© Fotografien/Illustrationen: Cover, S. 15, 27, 29, 32, 47 Judith Schlosser;
U2, S. 2, 4, 34 Lisa Meinen; S. 7 Meike Lindek, S.8 Wolfgang Weimer, Walter Schernstein;
S. 21 Helga Bergers, Michael Hagedorn; S. 25 Stephan Eichler, Jonas Picht,
Markos Youssef, Bundeskunsthalle; S. 31 Johannes Lehmann; S. 35 Jan-Philipp Gerwin,
Marita Gerwin; S. 36 Martin Polenz, Marita Gerwin, S. 42, 43 Nina Selig; S. 45 John Ohle,
Age & Opportunity, Dublin; S. 48 Mawi Media, Hamburg; S. 49 Marco Rossi
Gestaltung: Maya Hässig, Sandra Brand, luxsiebenzwo, Köln
Druck: Druckhaus Süd, Köln
Bankverbindung: SSK Remscheid, Konto-Nr.: 5173, BLZ: 340 500 00
IBAN: DE 91 3405 0000 0000 0051 73, SWIFT-BIC: WELADEDXXX
ISSN: 2193-6234

2. Jg., Heft 2/2012

© 2012 für alle gestalteten Anzeigen, Beiträge und Entwürfe sowie der gesamten
grafischen Gestaltung liegt beim Institut für Bildung und Kultur (IBK) e.V.
Alle Rechte vorbehalten. Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht in jedem Fall
die Meinung der Redaktion wieder.
Kulturräume erscheint zweimal jährlich und kann gegen Versandgebühr
über das IBK bezogen werden.

Thema der Ausgabe 3/2012: Kulturelle Bildung im Generationendialog

Gefördert vom:

Ministerium für Familie, Kinder,
Jugend, Kultur und Sport
des Landes Nordrhein-Westfalen

